

Goethe
Hermann und
Dorothea

—
Schulausgabe





Sammlung Cotta'scher Schul-Ausgaben

Mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von R. Bechstein, H. Binder, H. Conrad, G. Egelhaaf, A. Koppitz, A. Lichtenheld, Hans Mähl, Th. Matthias, M. Niezki, J. W. Schaefer, S. Schierbaum, Heinr. Schmitt, H. Stelling, L. W. Straub, Fr. Weinek u. a.

	In Leinenbd.
Anzengrubers Viertes Gebot, herausgegeben von Prof. Dr. A. Koppitz	M. —.85
Bechstein, R., Das höfische Epos. (Auswahl aus Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg; mittelhochdeutsch)	„ —.60
Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, herausgegeben von Oberstudienrat Dr. G. Egelhaaf	„ 1.80
Aus Bismarcks Familienbriefen. Auswahl f. d. Jugend zusammengestellt u. erläutert v. H. Stelling	„ 1.—
Fontane, Th., Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13, herausg. von J. Hoffmann und Gymnasialdirektor Dr. J. G. Wahner	„ 2.—
Selbts Gedichte, in Ausw. hsg. v. Prof. Dr. M. Niezki	„ 1.—
— Klassisches Liederbuch. Griechen und Römer in deutscher Nachbildung, hsg. v. Dr. Heinr. Schmitt	„ 1.50
Goethes Egmont, herausg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Ausgewählte Gedichte, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Götz von Berlichingen, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Hermann und Dorothea, herausgegeben von Prof. Dr. L. W. Straub	„ —.60
— Iphigenie auf Tauris, herausg. v. Prof. Denzel	„ —.60
— Prosa. Schilderungen, Charakteristiken und Abhandlungen, herausg. von Prof. Dr. L. W. Straub	„ 1.—
— Torquato Tasso, hsg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
Grillparzers Ahnfrau, hsg. v. Prof. Dr. A. Lichtenheld	„ —.80
— König Ottokars Glück und Ende, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld	„ 1.—
— Sappho, herausg. von Prof. Dr. A. Lichtenheld	„ —.80
— Der Traum, ein Leben, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld	„ —.80
— Das goldene Vlies, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld	„ 1.—
Herders Eid, herausg. von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Ausgewählte Dichtungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60

Homers Odyssee , in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss, hsg. v. Dr. Franz Weinedt	R. 1.20
Bumboldt, A. v. , Auswahl aus seinen Werken, herausgegeben von Prof. G. Beesenmeyer	„ —.60
Keller, Gottfried , Drei Erzählungen, herausgegeben von Oberpräzeptor Dr. H. Binder	„ 1.50
Lessings Minna von Barnhelm , herausgegeben von Dr. A. Bieling	„ —.60
— Nathan der Weise , herausg. von Dr. H. Deiter	„ —.60
Mähl, Dr. Hans , Lesebuch zur Weltpolitik für die Oberklassen höherer Lehranstalten aller Art	„ 1.—
Möser, Justus , Patriotische Phantasien, herausgegeben von Dr. H. Schierbaum	„ 1.—
Platens Ausgewählte Gedichte , herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
Ranke, Leopold v. , Die großen Mächte, herausgegeben von Dr. Hans Mähl	„ —.80
Riehl, W. H. , Land und Leute, herausgegeben von Dr. Th. Matthias	„ 1.20
— Die bürgerliche Gesellschaft , herausgegeben von Dr. Th. Matthias	„ 1.20
— Die Familie , herausg. von Dr. Th. Matthias	„ 1.20
— Sechs Novellen , herausg. v. Dr. Th. Matthias	„ 1.20
Schillers Braut von Messina , herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Gedichte , herausg. v. Prof. Denzel u. Prof. Kraz	„ 1.—
— Geisterseher	„ —.60
— Jungfrau von Orleans , herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Prosa , herausgegeben v. Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.80
— Maria Stuart , hsg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Wilhelm Tell , herausgegeben von Prof. Denzel	„ —.60
— Wallenstein. 1. Bändchen: Wallensteins Lager , herausgegeben v. Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— 2. Bändchen: Wallensteins Tod , herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
Shaksperes Macbeth . Tragödie in fünf Akten, übersetzt von Fr. Th. Vischer. Herausgegeben von Prof. Dr. Herm. Conrad	„ 1.20
Ubland, Ernst , Herzog von Schwaben, herausgegeben von Dr. H. Weismann	„ —.60
— Ausgewählte Gedichte , herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer	„ —.60
— Ludwig der Bayer , herausg. v. Dr. H. Weismann	„ 1.—
Walthers von der Vogelweide und seiner Schüler Ausgewählte Gedichte , herausgegeben von Prof. Dr. H. Bechstein. (Mittelhochdeutsch)	„ —.80

Simrock, Karl, Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache.
2. Auflage. Geheftet M. — 50

Simrocks Altdeutsches Lesebuch ist zur Einführung in die Kenntnis der älteren deutschen Literatur vorzüglich geeignet. Das Buch enthält in unübertroffenen Übertragungen Proben der ältesten Dichtung der Germanen, sowie der Dichtung der althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Zeit.

Cotta'sche Klassiker-Ausgaben

Als Ergänzung unserer Sammlung Cotta'scher Schulausgaben empfehlen wir ferner die nachstehenden, meist unserer „Bibliothek der Weltliteratur“ (323 Bände, Oktav, in Leinen gebunden zu je 1 Mark) entnommenen Ausgaben:

Aeschylos' Ausgewählte Dramen. Deutsch von L. Graf zu Stolberg. Mit Einleitung von L. Türkheim. Leinenband (Bibl. d. Weltliteratur) 1 Mark

Prometheus. Sieben gegen Theben. Perseus. Eumeniden

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Mit Einleitung von F. Muncker. 4 Leinenbände (Bibliothek der Weltliteratur) zu je 1 Mark

Bürgers Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von H. M. Werner. 2 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. Übersetzungen. Aufsätze

Chamisso's Gesammelte Werke. Mit Einleitung von M. Koch. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. I. An Personen. Dramatisches. 2. Gedichte. II. Übersetzungen. Adelsbergs Fabel. Peter Schlemihl. Vermischtes in Prosa. 3 u. 4. Reise um die Welt

Goethes Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von R. Goedeke. 36 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. 3. Gedichte. III. Westfäl. Diwan.

4. Sprüche. Theaterreden. Maskenzüge. Register zu Bd. 1—4. 5. Hermann und

Dorothea. Achilleis. Reineke Fuchs. 6. Lustspiele. Dram. Fragmente. 7. Sing-

spiele. 8. Zeitstücke. Dram. Gelegenheitsdichtungen. 9. Odh v. Verklungen (1773).

Clavigo. Egmont. Stella. Gezwister. 10. Faust. 1. u. 2. Teil. 11. Iphigenie

Tasso. Natürl. 12. Prometheus. 13. Prometheus. 14. Prometheus. 15. Prometheus.

16. Prometheus. 17. Prometheus. 18. Prometheus. 19. Prometheus.

20. Prometheus. 21. Prometheus. 22. Prometheus. 23. Prometheus.

24. Prometheus. 25. Prometheus. 26. Prometheus. 27. Prometheus.

28. Prometheus. 29. Prometheus. 30. Prometheus. 31. Prometheus.

32. Prometheus. 33. Prometheus. 34. Prometheus. 35. Prometheus.

36. Prometheus. 37. Prometheus. 38. Prometheus. 39. Prometheus.

40. Prometheus. 41. Prometheus. 42. Prometheus. 43. Prometheus.

44. Prometheus. 45. Prometheus. 46. Prometheus. 47. Prometheus.

48. Prometheus. 49. Prometheus. 50. Prometheus. 51. Prometheus.

52. Prometheus. 53. Prometheus. 54. Prometheus. 55. Prometheus.



493859

830-1
964

Hermann und Dorothea

Don

Goethe



Schulausgabe

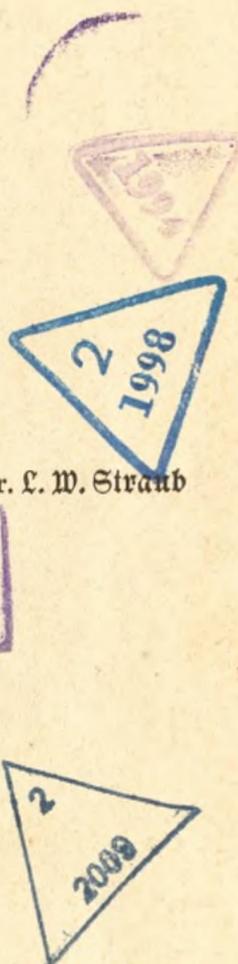
mit Einleitung und Anmerkungen von Professor Dr. L. W. Straub



h93.859

Stuttgart und Berlin 1911

B. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



8/10.64

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Einleitung

Entstehung. Goethes Gedicht Hermann und Dorothea ist größtenteils in Jena entstanden, wohin sich der Dichter am 18. August 1796 begeben hatte, um des erfrischenden Umgangs mit Schiller und andern Jenaer Freunden zu genießen. Die zwei ersten Dritteile des Gedichts wurden im ersten Anlauf unglaublich rasch in neun Tagen, 11.—19. September, niedergeschrieben unter der spornenden Teilnahme der Freunde, denen regelmäßig abends vorgelesen wurde, was den Tag über gedichtet worden war. Sie bildeten anfangs vier Gesänge, welche Goethe indessen später durch Zerfällung des dritten und vierten in zwei selbständige Gesänge zu sechs erweitert hat. Und zwar entstanden diese vier (bezw. sechs) Gesänge nicht etwa der Reihe nach, sondern, wie er auch sonst zu dichten pflegte, nach Stimmung und Laune, zuerst der zweite, dann der vierte, darauf der dritte und zuletzt der erste Gesang. — Schiller berichtet über unser Gedicht an Körner am 28. Oktober: „Goethe hat jetzt ein neues poetisches Werk unter der Arbeit, das auch größtenteils fertig ist. Es ist eine Art bürgerlicher Idylle, durch die Luise von Voss zwar nicht veranlaßt, aber doch neuerdings dadurch geweckt; übrigens in seiner ganzen Manier, mithin Voss völlig entgegengesetzt. Das Ganze ist mit erstaunlichem Verstande angelegt und im echten epischen Tone ausgeführt. Die Idee dazu hat er zwar mehrere Jahre schon mit sich herumgetragen, aber die Ausführung, die gleichsam unter meinen Augen geschah, ist mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und Schnelligkeit vor sich gegangen, so daß er neun Tage hinter-

einander jeden Tag über anderthalbhundert Hexameter niederschrieb." Als am 5. Oktober Goethe wieder nach Weimar zurückkehrte, nahm er die bis dahin fertig gewordenen Teile des Gedichts mit, um sie den Winter über einer feilenden Durcharbeitung zu unterziehen und gelegentlich dem einen und andern Freunde mitzuteilen. Der Plan für das noch Fehlende wurde in den ersten Wochen des Jahres 1797 auf einer Reise nach Dessau und Leipzig entworfen. Zum Abschluß durch Ausführung der letzten drei (ursprünglich zwei) Gesänge gelangte das Werk während eines erneuerten Aufenthalts in Jena zwischen dem 2. und 15. März 1797. Ein heftiger Katarrh, der den Dichter damals längere Zeit ins Zimmer nötigte und sogar von den Freunden abspernte, ohne ihm übrigens die geistige Frische und Stimmung zur Arbeit zu benehmen, war dem Fortgang des Gedichts nur förderlich. Aus diesem „asthenischen“ Zustand schreibt er in einem Billett an Schiller unter dem 4. März: „Es kommt nur noch auf zwei Tage an, so ist der Schatz gehoben; und ist er nur erst einmal über der Erde, so findet sich alsdann das Polieren von selbst.“ Die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Goetheschen Tagebuchs bezeichnen den 15. März als den Tag, an welchem das Gedicht zur Vollendung gedieh (vgl. Schreyer, Goethe-Jahrbuch Bd. X, 196 ff.). Doch nahm die formelle, besonders profodische Ausfeilung des Ganzen, eine Arbeit, an der Schiller, Wilhelm von Humboldt und Karl August Böttiger sich beteiligten, noch mehrere Monate in Anspruch. Auch scheint das Gedicht damals noch einzelne erweiternde Zusätze erhalten zu haben. Der Schluß des Gedichts ging an den Verleger Bieweg in Berlin erst am 13. Juni 1797 ab. In diesem Verlag erschien das Werkchen im September als Taschenbuch für das Jahr 1798. So hatte das in seiner eigentlichen Entstehung so rasch geförderte Werk doch volle neun Monate gebraucht, bis es für den Druck gereift war, und Schiller bemerkt mit Recht (an Goethe 18. April 1797): „Es ist in der That merkwürdig, wie rasch die Natur dieses Werk geboren und wie sorgfältig und bedächtlich die Kunst es ausgebildet hat.“

Quelle. — Den Stoff für die Fabel des Stücks fand Goethe in der Geschichte der von dem Erzbischof Graf Firmian im Jahr 1732 aus Salzburg vertriebenen Lutheraner. Den ältesten Bericht enthält das Werkchen: Das liebthätige Gera gegen die Salzburgerischen Emigranten. Das ist: kurze und wahrhaftige Erzählung, wie dieselben in der Gräßlich Neuz-Plauischen Residenzstadt angekommen, auf-

genommen und versorget, auch was an und von vielen derselben Gutes gesehen und gehöret worden' (Leipzig 1732). Hier lautet die Erzählung so: „In Alt-Mühl, einer Stadt im Öttingischen gelegen, hatte ein gar feiner und vermögender Bürger einen Sohn, welchen er oft zum Heyrathen angemahnet, ihn aber dazu nicht bewegen können. Als nun die Salzburger Emigranten auch durch dieses Städtgen passiren, findet sich unter ihnen eine Person, welche diesem Menschen gefället, dabei er in seinem Herzen den Schluß fasset, wenn es angehen wolle, dieselbe zu heyrathen; erkundiget sich dahero bei denen andern Salzburgern nach dieses Mädgens Aufführung und Familie und erhält zur Antwort, sie wäre von guten, redlichen Leuten und hätte sich jederzeit wohl verhalten, wäre aber von ihren Eltern um der Religion willen geschieden und hätte solche zurückgelassen. Hierauf gehet dieser Mensch zu seinem Vater und vermeldet ihm, weil er ihn so oft sich zu verhehlichen ermahnet, so hätte er sich nunmehr eine Person ausgelesen, wenn ihm der Vater nur solche zu nehmen erlauben wolle. Als nun der Vater gerne wissen will, wer sie sey, sagt er ihm, es wäre eine Salzburgerin, die gefalle ihm, und wo er ihm diese nicht lassen wollte, würde er niemalsen heyrathen. Der Vater erschrickt hierüber und will es ihm austreden, er läßt auch einige seiner Freunde und einen Prediger rufen, um etwa den Sohn durch ihre Vermittelung auf andere Gedanken zu bringen; allein alles vergebens. Daher der Prediger endlich gemeinet, es könne Gott seine sonderbare Schickung darunter haben, daß es sowol dem Sohne als auch der Emigrantin zum besten gereichen könne, worauf sie endlich ihre Einwilligung geben und es dem Sohne in seinen Gefallen stellen. Dieser geht sofort zu der Salzburgerin und fragt sie, wie es ihr hier im Lande gefalle? sie antwortet: Herr, ganz wohl! Er versetzet weiter: Ob sie wohl bey seinem Vater dienen wolte? Sie sagt: ja, gerne; wenn er sie annehmen wolle, gedente sie ihm treu und fleißig zu dienen, und erzehlet ihm darauf alle ihre Künste, wie sie das Vieh füttern, die Rüche melcken, das Feld bestellen, Heu machen und dergleichen mehr verrichten könne. Worauf sie der Sohn mit sich nimmt und sie seinem Vater präsentiret. Dieser fragt das Mädgen, ob ihr denn sein Sohn gefalle und sie ihn heyrathen wolle? Sie aber, nichts von dieser Sache wissend, meinet, man wolle sie verjiren, und antwortet: Ey, man solle sie nur nicht foppen, sein Sohn hätte vor seinen Vater eine Magd verlangt, und wenn

er sie haben wolle, gedächte sie ihm treu zu dienen und ihr Brod wohl zu erwerben. Da aber der Vater darauf beharret und der Sohn auch sein ernstliches Verlangen nach ihr bezeigt, erklärt sie sich: Wenn es denn Ernst sein sollte, so wäre sie es gar wohl zufrieden, und sie wolte ihn halten, wie ihr Aug im Kopf. Da nun hierauf der Sohn ihr ein Ehe-Pfand reichet, greiffet sie in den Busen und sagt: Sie müsse ihm doch auch wohl einen Mahl-Schatz geben; womit sie ihm ein Beutelgen überreichet, in welchem sich 200 Stück Ducaten befunden."

Verhältnis zur Quelle. — Die Anekdote in dieser Fassung bietet ein sehr mäßiges Interesse. Allein Goethes poetischer Instinkt fand sofort heraus, was sich aus dieser Fabel machen ließ. Er urtheilte: „Der Gegenstand selbst ist äußerst glücklich, ein Sujet, wie man es in seinem Leben vielleicht nicht zweimal findet. Wie denn überhaupt die Gegenstände zu wahren Kunstwerken seltener gefunden werden, als man denkt, weswegen auch die Alten beständig sich nur in einem gewissen Kreis bewegen.“ Auch hat Goethe die Fassung der Fabel selbst im ganzen unangetastet gelassen. Er hat aus der Quelle herübergenommen den ehe- und mädchenstheuen, von dem Vater ungeduldig zur Heirat gedrängten, reichen Haussohn und den zwischen Vater und Sohn vermittelnden Prediger. Die übrigen Hausfreunde hat er in einen, den Apotheker, zusammengezogen. Neu geschaffen hat er die entzückende, den Kreis der Familie erst abschließende Gestalt der Mutter. Aus der Quelle übernahm er den Zug, daß das Mädchen von dem Sohn als Magd gedungen, beim Eintritt in das Haus durch die scheinbar unzeitige Neckerei des Vaters einen Augenblick verletzt wird, dann aber, über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, mit Freuden den ihr gemachten Heiratsantrag acceptiert. Dagegen machte er von dem weiteren Zug, daß die für arm gehaltene Braut ihrem Bräutigam bei der Verlobung einen ansehnlichen Mahlchatz überreicht, keinen Gebrauch. Dieser etwas grob materielle Effect stimmte zu dem idealeren, auf Entwicklung zarterer Seelenbewegungen angelegten Plan seiner Dichtung nicht.

Motive aus der französischen Revolution. — Die wichtigste Veränderung aber, die Goethe mit dem Stoff vorgenommen hat, besteht darin, daß er das Ereignis aus der Vergangenheit in die Gegenwart gerückt, von dem Boden der Religionskämpfe (und zwar einer lokal begrenzten und fast verschollenen Begebenheit) auf den Boden der umfassenden, tief in das Privatleben eingreifenden

politischen Umwälzung seiner Tage, der französischen Revolution, verpflanzt hat. Als den Zeitpunkt, in dem er sich die Begebenheit seines Gedichtes denkt, hat Goethe selbst (in einem Brief an Meyer vom 5. Dezember 1796) den August des Jahres 1796 bezeichnet: Der erste Koalitionskrieg ermattet und neigt sich seinem Ende zu; „Müde schon sind die Streiter und alles deutet auf Frieden“ (Ges. I, 198); Preußen ist zu Basel im April, Spanien im Juni des Vorjahres vom Krieg zurückgetreten; eben ist Moreau auf seinem berühmten Rückzug aus Süddeutschland begriffen; im April 1797 kommt der Präliminarfrieden von Leoben zu stande. — Als den Ort der Handlung haben wir uns eine Landstadt der Rheinlande, worauf die Erwähnung von Frankfurt, Straßburg und Mannheim, als der nächst gelegenen größeren Städte deutet (III, 23), und zwar eine Stadt diesseits des Rheins zu denken (vgl. I, 10 f. 190—195). Eine nähere Bezeichnung hat Goethe mit Recht als den poetischen Eindruck vernichtend abgelehnt (vgl. Gespräche Goethes mit Eckermann [Cotta] S. 180). — Was die französische Revolution betrifft, so hatte sich Goethe mit derselben die letzten Jahre her viel beschäftigt. Längst hatte er gesucht, sich — nach bewährter Methode — des Druckes, mit dem sie auf seinem Gemüt lastete, durch dichterische Bewältigung derselben, durch Ergießung der in ihm dadurch angeregten Gefühle und Gedanken in ein Dichtwerk, zu entledigen. Auf dem Feldzug in die Champagne im Jahre 1792 und bei der Eroberung von Mainz im Jahre 1793, woran er in Begleitung des Herzogs Karl August von Weimar teilnahm, hatte er aus eigener Anschauung die Stimmungen und Schicksale der von der Revolution ergriffenen Franzosen und ihrer nächsten deutschen Grenznachbarn kennen gelernt, Eindrücke, die er in den Schriften: Campagne 1792 und Belagerung von Mainz 1793 niedergelegt hat. Cholevius hat aus denselben verschiedene einzelne Motive des Gedichtes als selbsterlebt nachgewiesen (Über Hermann und Dorothea S. 100 ff.). So trifft Goethe in Bempelfort die Büsten Lafayettes und Mirabeaus göttlich verehrt (vgl. VI, 17); wird in Mainz selbst in einen wirren Zug mit ihrer Habe fliehender Menschen mit fortgerissen (vgl. I, 130 ff.); findet auch wohl einmal klare Bäche durch Tiere und Menschen getrübt (Camp. S. 21, vgl. VII, 30—36); richtet in Mainz sein von den Greueln des Kriegs angegriffenes Gemüt an heldenmütigen Taten, die ihm von Männern und sogar von Frauen berichtet werden, wieder auf (vgl. VI, 85—118); in Sivry bringt man vor ihn eine entkräftete

junge Frau und ein nacktes Kind, von dem sie auf der Flucht entbunden worden (vgl. I, 32 ff., VII, 129 ff.); dort beobachtet er auch die artigen Sitten der Kinder, die vor Bettgehen vor Vater und Mutter treten, sich fittig vor ihnen verneigen und ihnen die Hand küssen (vgl. VIII, 41—48); er erwähnt endlich das Haus eines Apothekers in Düsseldorf, in welchem sich eine Dame zwischen Muscheln und Korallen einquartieren mußte (vgl. VIII, 90 ff.), lauter Erlebnisse, deren Eindrücke sich in dem Gedichte abgelagert haben.

Inspr
Künstlerische Zutaten. — Jene Emigrantengeschichte und diese eigenen Anschauungen lieferten freilich dem Dichter nur den Rohstoff zu seinem Werk, das alles, was seinen poetischen Wert ausmacht, lediglich dem, was seine reiche Phantasie und sein Schönheitssinn aus dem Stoff gemacht hat, verdankt. Er hat diesen Stoff erst zum Kunstwerk gestaltet dadurch, daß er die beteiligten Personen zu lebensvollen, in sich folgerichtigen, unter sich künstlerisch abgestuften Charakterfiguren ausgeprägt; alle Handlungen aus diesen Charakteren abgeleitet, dadurch erst verständlich gemacht und ihnen unsere gemüthliche Teilnahme gesichert hat; daß er ferner die einfache Begebenheit durch gewisse spannende Verwicklungen hindurchgeführt hat, aus denen entsprechende geistige Bewegungen bei den Beteiligten entspringen; daß er die äußere Szene und die über sie ziehenden Gestalten und Vorgänge zu höchster sinnlicher Anschaulichkeit ausgemeißelt und zugleich das Ganze innerlich reich mit ethischem Gehalt und weitgreifenden Gedanken gesättigt hat.

un *Lise*
Verhältnis zu Luise von Boß. — In seiner Kunstform hat das Goethesche Gedicht Boffens bahnbrechende Schöpfungen zur Voraussetzung. Johann Heinrich Boß, der berühmte Übersetzer, hatte an seinen homerischen Studien einen poetischen Stil gewonnen, der in der deutschen Literatur eine ganz neue Entdeckung war. Es ist jener wahrhaft epische Stil, den man wohl als stilvollen Realismus bezeichnet hat und der darin besteht, daß er die gegenständliche Welt in ihrem ganzen sinnlichen Detail durch eine Fülle bezeichnender, fein ausgewählter Einzelzüge uns zur Anschauung bringt. Seine Homer-Übersetzung, in der er zuerst eine Probe dieses Stils gab (Übersetzung der Odyssee 1781), war eine sprachschöpferische That; sie eröffnete uns Deutschen einen völlig neuen poetischen Sprachschatz. Boß war es zugleich, der den neu entdeckten Stil zuerst auch

in einem Originalgedicht dazu verwendete, ein Stück deutschen Lebens poetisch abzuschildern. In seinem vortrefflichen Idyll (εἰδύλλιον): Luise (1795) hatte er das Leben ländlicher Kreise der Heimat mit seinen einfachen, naturgemäßen und darum den homerischen verwandten Zuständen, speziell das idyllisch-patriarchalische Stillleben des norddeutschen Landpastors zum Gegenstand solcher genrehaften Kleinmalerei gewählt und seinen Landsleuten den Blick für die eigentümliche Poesie aufgeschlossen, die sich oft unbemerkt und unbeachtet in den heimischen Zuständen, in dem Kleinleben des Tages versteckt. Goethe war ein aufrichtiger Bewunderer von Boffens Luise, die er gerne und mit großem gemüthlichem Anteil vorlas. Dennoch war er auch für die Schwächen des Gedichts keineswegs blind. Boff hatte in seiner Luise doch die Detailzeichnung zu weit getrieben. Mit wahrer Unerfättlichkeit hatte er in der Ausmalung des äußerlichen Beiwerks und der Zufälligkeiten des Lebens geschwelgt. Die virtuose Zeichnung und die Innigkeit und trauliche Wärme, mit der er uns das äußere Bild des Lebens und Gebarens seiner Helden nahebringt, entschädigt nicht für die innere Leere, an der sie leiden, da er, der nüchterne Zögling einer platten Verstandesaufklärung ohne poetisches Naturell, ein eigentümlicheres Innenleben, einen reicheren Lebensgehalt ihnen nicht mitzuteilen im Stande war. Sodann entbehrte sein Idyll — gegen die Regeln des echten epischen Stils, wie sie z. B. Lessing gerade an den homerischen Gedichten nachgewiesen hatte — einer eigentlichen Handlung; es fiel vielmehr in die Schilderung von drei ruhenden Szenen auseinander. Durch all das hatte Boff mit seinem Gedicht den reinen epischen Eindruck vernichtet. So besteht das größte Verdienst seiner Luise doch darin, daß sie Goethe zu Hermann und Dorothea anregt und ihm den Weg zu glücklicherer Erneuerung homerischer Dichtweise gewiesen hat.

Idyllisches Epos. — Goethes Gedicht steht seinem ganzen Charakter nach in der Mitte zwischen dem Idyll und dem Epos. Hegel hat es ein idyllisches Epos, W. v. Humboldt ein bürgerliches Epos genannt; und Gervinus sagt: „Goethe ließ sich zu einer Idylle anregen und als er vollendet hatte, fand er und andre zu seinem Erstaunen, daß unter seinen Händen die untergeordnete Gattung zu einer höheren, die Idylle zum Epos geworden war.“

Idyllisches im Gedicht. — An die Idylle erinnert der eng begrenzte Lebenskreis, die Einfachheit und Naivetät der Sitten und

Lebensgewöhungen, die geschlossenen Zustände, das ruhige, abseits von dem Lärm der Welthandel verlaufende Leben, in das uns das Gedicht versetzt, „die stillere Wohnung, wo sich nah der Natur menschlich der Mensch noch erzieht“. Wir haben es mit Honoratioren einer stillen deutschen Landstadt zu tun, mit „Bürgern, welche ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paaren“ (V, 32). In dieser Schicht der Gesellschaft ist das Leben annähernd noch von jenem den homerischen Zuständen ähnlichen Gepräge, das sich allein mit einer epischen Behandlung im Stil Homers verträgt; die Menschen sind unverbildete Naturen, die, durch künstliche Schickslichkeitsbegriffe nicht beirrt, ehrlich und offen ihren Antrieben und Gefinnungen folgen, und darum in sich ganz und rund von einer gewissen ungebrochenen Einheit. Ihre vorwiegende Beschäftigung ist der Landbau, diese Urgestalt menschlichen Lebens, die immer und überall dieselbe beharrende Grundform aufzeigt und den damit beschäftigten Menschen ein zu allen Zeiten gleichbleibendes Gepräge gibt. Ihr Handeln ist noch persönlich und voll sinnlichem Leben, wie zu den Zeiten Homers, ohne den theils abstrakten, theils mechanischen Charakter, den die moderne Zivilisation dem menschlichen Tun und Schaffen aufgedrückt, seit sie so manches Werk der Hand in Fabrik- und Maschinenarbeit verwandelt hat, auch ohne jene der poetischen Einfalt widerstrebende ungleiche Wertung der menschlichen Tätigkeit, die dem Gebildeten nur das Anordnen, die körperliche Arbeit als minderwertig untergeordneten Personen zuweist: Hermann spannt selbst die Ruthe an, Dorothea lenkt selbst an ihrem Ochsenwagen mit dem Stab die Tiere; der Vater legt selbst Hand an bei allen landwirtschaftlichen Geschäften; die Mutter führt selbst die Aufsicht über das Haus und die Güter. Andererseits erscheinen auch die Vertriebenen auf eine elementare Daseinstufe herabgedrückt, auf welcher sie an patriarchalische Urzustände wandernder Nomadenvölker gemahnen. In alle dem erscheint die Bevölkerung unsrer Landstadt und die an ihr vorbeiziehenden Wanderer wie ein Stück homerischer Welt mitten in unsrer so ganz anders gearteten Gesellschaft; aber bei aller Einfachheit und Naivetät ihrer Zustände nehmen sie doch eine Bildungsstufe ein, die dem Dichter gestattet, ihren Tun und Neben tiefer geschöpfte Betrachtungen über das Leben einzubilden und damit höhere geistige Werte, wie sie der moderne Leser fordert, in das Gedicht zu legen.

Episches im Gedicht. Den eigentlich idyllischen Zügen stehen

nun aber in unserm Gedicht Züge andrer Art gegenüber, durch die es dem eigentlichen Epos sich annähert und in eine höhere Region sich erhebt. Dahin gehört:

Erstens der schicksalsvoll bewegte geschichtliche Hintergrund, von welchem sich dieses Bild ruhigen deutschen Bürgerlebens und Bürgerglückes abhebt: Wir sehen die gewaltigste Erschütterung der neueren Geschichte, die französische Revolution, wie ein aufsteigendes Unwetter am fernen Himmel den ganzen Horizont beherrschend, in diese stille kleine Welt des deutschen Bürgertums hereinragen. Wir werden Zeugen ihrer verheerenden, weithin das Völkerleben aufwühlenden Wirkung, die mit ihren letzten Ausläufern nun auch die vom Weltgetriebe abgelegene deutsche Landstadt erreicht, und gefinnungsbildend und schicksalbestimmend in die Kreise ihrer friedlichen Bewohner eingreift. In dieser Beziehung sagt Goethe selbst über sein Gedicht: Ich habe das rein Menschliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem epischen Schmelztiegel von seinen Schlacken abzuschneiden gesucht und zugleich die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet.

Zweitens unterscheidet sich unser Gedicht vom Idyll dadurch, daß es nicht wie dieses das ruhende Zustandsbild eines in kampf- und bruchloser Harmonie verlaufenden Lebens vor uns entfaltet, sondern in dieses Leben Bewegung bringt durch eine fortschreitende Handlung, die, aus dem Gegenwirken ungleicher Charaktere entspringend, sich zu Verwicklungen schürzt und zu spannenden Krisen zuspitzt, wobei diese allerdings harmonisch sich lösen, so daß das Gedicht nach Goethes Ausspruch „sich gegen sein Ende wieder zu seinem idyllischen Ursprung hinneigt“. Und zwar sind es zwei Verwicklungen, die aufeinander folgen und damit das Ganze in zwei deutlich geschiedene Handlungen zerlegen. Goethe deutet das selbst an in dem Brief an Schiller vom 22. April 1797: „In meinem Hermann bringt die Eigenschaft des Plans den besonderen Reiz hervor, daß alles ausgemacht und fertig scheint und durch die retrograde Bewegung gleichsam wieder ein neues Gedicht angeht.“ Die erste Verwicklung umspannt die Gesänge I—VI; sie liegt darin, daß der auf solide Verhältnisse haltende und in höhere soziale Kreise aufstrebende Vater sich der Verbindung seines Sohnes mit einem heimatlosen, landfremden Mädchen widersetzt. Sie löst sich dadurch, daß die Mutter mit Hilfe zweier Hausfreunde, des Pfarrers und des Apothekers,

auf deren Urteil der Vater etwas gibt, ihm für den Fall, daß das Mädchen vor deren Prüfung besteht und die über sie eingezogenen Erkundigungen günstig lauten, ihm doch noch die Zustimmung ablockt. Die andre Verwicklung, die am Schluß von Gesang VI (VI, 233 ff.) angesponnen wird und den Inhalt der drei letzten Gesänge bildet, verschuldet der Sohn selbst durch seine Schüchternheit, die ihn abhält, gegen Dorothea mit einem offenen Liebesgeständnis und Heiratsantrag herauszurücken; er greift zu dem Auskunfts Mittel, sie für den Dienst im elterlichen Haus zu dingen, und veranlaßt dadurch eine peinliche Irrung, die freilich sofort durch das offene Bekenntnis, zu dem sie das Mädchen drängt, eine für alle erfreuliche, für Hermann und Dorothea beglückende Aufklärung findet.

Epischer Stil. Episch ist nun auch insbesondere der Stil des Gedichts. Dieser Stil zeichnet durchweg für das Auge wie die Skulptur, an deren Gebilden auch Goethe sein Auge zum Schauen erzogen hat, so daß er an Schiller schreiben kann (8. April 1797): „Diejenigen Vorteile, deren ich mich in meinem Gedicht bediente, habe ich alle von der bildenden Kunst gelernt (Nr. 293).“ Er ähnelt dem homerischen. (Über das Homerische in der Diktion des Gedichts handelt lichtvoll und erschöpfend Victor Sehn „Über Goethes Hermann und Dorothea“ S. 125—129.) Dennoch ist die homerische Technik nicht in allen Einzelheiten mit pedantischer Genauigkeit nachgebildet; vielmehr sind aus derselben mit weiser Auswahl nur solche Eigentümlichkeiten herübergenommen, welche allgemeine Geltung haben und dem deutschen Leben und modernen Stoff sich anpassen ohne manierten Archaismus. In der Weise Homers werden die Sachen mit malerischen Beiwörtern, die der Phantasie ein Bild geben, eingeführt: die blanken, zinnernen Teller und die grünlichen Römer auf dem blanken, gebohten Tisch, des Birnbaums lastende Zweige, der kräftig strohende Kohl, der wohlumzäunte Weinberg, die weißlichen Türme, die gartenumgebenen Häuser der Stadt. Auch die Personen führen ihre bezeichnenden Beiwörter; indessen sind diese allgemeinerer Art, meist schlicht und anspruchslos, nur darauf berechnet, die Phantasie des Lesers zu stimmen; so, wenn uns der fremde Schulze als der „alte würdige Richter“, Hermann als der „treffliche Jüngling“ vorgeführt wird; aber dem sinnigen Leser entgeht die fein abwägende Kunst nicht, mit der z. B. die Mutter die „kluge verständige“ oder wohl auch die „gute verständige“ Hausfrau,

der Prediger dagegen der „edle verständige“ Pfarrherr heißt. Nie werden diese Beiwörter zu stehenden, was geziert altertümlich wirken würde, sondern sie wechseln ab in Angemessenheit zur jeweiligen Situation. So wird Hermann im Anfang des Gesangs II eingeführt als der wohlgebildete Sohn, wo er, nachdem er, bisher nur durch die Gespräche angekündigt, hinter der Szene gestanden, nun selbst ins Zimmer tritt und unwillkürlich die Blicke der Hausfreunde und mit ihnen auch die unsrigen auf seine äußere Erscheinung zieht; der Vater erscheint als der menschliche Hauswirt, I, 151, wo er seine Teilnahme mit dem Schicksal der Vertriebenen äußert, der Apotheker als der vorsichtige Nachbar, IV, 298, wo er Bedenken trägt, den vom Geistlichen gelenkten Wagen zu besteigen.

Von einer äußern Erscheinung wird nur einmal eine ausgeführte Beschreibung gegeben, wo dieselbe durch den Plan des Gedichts motiviert ist, nämlich von der Gestalt Dorotheas, wo Hermann den Hausfreunden die Kennzeichen ausführlich angibt, an denen sie die Gesuchte erkennen sollen V, 168—176 (vgl. darüber Humboldt XVII); sonst werden — ganz nach homerischem Gebrauch — nur fortschreitende Gemälde von Vorgängen und Handlungen entworfen und auch diese mit weiser Beschränkung. Nur solche Vorgänge werden uns in detaillierter Zeichnung vorgeführt, die durch ihre Folgen einen bedeutsamen Wendepunkt der Gesamthandlung bezeichnen, wie z. B. die Anspannung des Wagens durch Hermann für die entscheidende Ausfahrt V, 132 ff., oder solche, von denen unsrer Phantasie ein für immer feststehender Eindruck gegeben werden soll. Glänzende Stellen dieser Art sind die dem Apotheker in den Mund gelegte Schilderung von der Verwirrung unter den Ausgewanderten, einer Verwirrung, die für unsre Phantasie gesteigert wird durch das Umschlagen des überladenen Wagens I, 105—150; vor allem die wahrhaft plastische Zeichnung, mit der das Bild der wagenlenkenden Dorothea wie einer deutschen Naufikaa bei ihrer ersten Begegnung mit Hermann unsrer Phantasie eingegraben wird II, 21—26. Auch Beschreibungen äußerer Gegenstände sind den Gesetzen des epischen Stils gemäß an dem Faden einer Handlung aufgereiht. So erhalten wir z. B. ein Bild von den Besitzungen des Gastwirts, dem Hof, den Stallungen und Wirtschaftsgebäuden und dem anstoßenden Nutzgarten in der Talsohle, den Weinpflanzungen, die sich die Berghalde heraufziehen und den Kornfeldern auf der Hochfläche, indem wir die Hausmutter auf einem Gang durch das ganze Gut be-

gleiten IV, 1—59. Dabei ist ihr Gang immer durch kleine Handlungen belebt. Überall macht sie sich etwas zu tun; am Obstbaum stellt sie die Stützen zurecht, vom Kohl nimmt sie einige Raupen hinweg. Wir nehmen zugleich teil an allen Gedanken, die ihr bei dem Anblick des blühenden Standes der Bäume, Weinberge und Kornfelder durch die Seele ziehen. Bedeutendere Punkte des Gutes, wie das Pförtchen, durch das man aus dem Gemüsegarten durch die Stadtmauer in den Weinberg gelangt, der Birnbaum auf dem Plateau, der die Grenze des Besitztums bezeichnet, erhalten ihre eigene Geschichte.

Von den Gleichnissen, die als Mittel zur Veranschaulichung in der homerischen Technik gleichfalls eine wichtige Rolle spielen, macht Goethe, entsprechend der Einfachheit des von ihm behandelten Stoffes, nur einen sparsamen Gebrauch. Das einzige ausgeführte Gleichnis, das man in unsrem Gedicht am Anfang des VII. Gesangs findet, dient ganz nach homerischem Gebrauch zu dem Zweck, dem Hörer einen ungewöhnlichen, seinem Gesichtskreis ferner liegenden Vorgang durch einen analogen aus dem Kreis der ihm geläufigeren Erscheinungen vorstellig zu machen. Indessen trifft man noch eine Reihe anderer Gleichnisse, denen zum Teil nur die übliche, steif wirkende syntaktische Form abgestreift ist z. B. I, 121 ff., 176 ff.; III, 9 ff.; VI, 90 ff.

~~Naturschilderung.~~ Steht das Gedicht hinter den homerischen in der verhältnismäßigen Armut an Gleichnissen etwas zurück, so hat es dafür eine Schönheit aufzuweisen, die es vor den homerischen Gedichten voraus hat und die mit seinem idyllischen Charakter, den naturnahen Zuständen seiner Helden zusammenhängt, nämlich die wundervolle Zeichnung der Natur, die den Rahmen für die Handlung bildet und diese mit ihren wechselnden Phänomenen stimmungsvoll begleitet. Der Dichter läßt uns die Hälfte eines Hochsommertags vom Mittag bis zum Abend erleben. Glühend brennt am Anfang die Sonne, kein Wölkchen schwebt am Himmel, das Heu ist schon herein, auch das Korn ist reif, die Ernte steht für morgen Montag bevor. Die Fliegen umsummen die Gläser, und wer kann, zieht sich in das Innere der Häuser, in das kühlere Gemach zurück. Draußen quillt der Staub unter den Hufen der Pferde und Hermann erseht sich, um mit ihnen zu halten, den schattigen Platz unter den Linden. Alles begehrt nach Wasser, nach einem frischen Trunk, und so kommt Dorothea mit ihren Krügen zum Brunnen und findet ihren jungen Freund

baseibst. Gegen Abend steigt der klare Vollmond auf, mit ihm ein schweres Gewitter. Schon die Sonne hat beim Untergang mit getürmten Wolken gekämpft und, bald hier bald dort hervorbrechend, ein glühendes Streiflicht über die Gegend geworfen; später, als es völlig Nacht geworden, blickt der Mond mit schwankenden Lichtern durch das Laub des Weinbergs, durch den die Liebenden schreiten, bis ihn die schwarzen Wetterwolken gänzlich umhüllen. Und während im Hause sich das reinsten Glück vollendet, hat sich die Nacht immer tiefer gesenkt, der Sturm saust, der Donner grollt und Regengüsse schlagen gewaltig herab.

Epischer Vers. a) Griechischer Daktylus. Wie der poetische Stil, so stammt auch die Versform unsres Gedichts aus den Epen Homers. Der plastische Stil des Epos, der das gegenständliche Bild der Dinge in seinen festen und bestimmten Umrissen vor die innere Anschauung zu bringen strebt, verträgt sich weniger gut mit unsrem Endreim, der allzu musikalisch wirkend ins Ohr fällt, um unsrer Einbildungskraft nicht die Auffassung der gezeichneten Bilder zu erschweren. Dem Epos, dieser Poesie fürs Auge, bieten sich als geeignetere Ausdrucksmittel die reimfreien, nur durch den Takt wirkenden Versmaße des Altertums an. „Der Reim gibt immer ein Kolorit, das sich für sich allein dem Auge vorwaltend aufdrängt, da hingegen das alte Silbenmaß seinen noch reicheren und glänzenderen Farbens Schleier immer nur als ein bescheidenes Gewand um die Schönheit der Formen gießt“ (Humboldt XXVI). Ein unvergleichliches Gefäß für das Epos ist der Vers Homers, der daktylische Hexameter. Derselbe enthält bekanntlich sechs daktylische Füße d. i. Schritte oder Versglieder (— ∪ ∪), den letzten durch Entziehung der kurzen Schlußsilbe verkürzt. Der Hexameter ist der größten Mannigfaltigkeit fähig dadurch, daß 1) für die daktylischen Füße stellvertretend spondeische (— —), und daß 2) die gliedernden Einschnitte (Cäsuren) an verschiedenen Stellen des Verses eintreten können, wodurch sein Gang immer wieder einen eigentümlich modifizierten Charakter gewinnt. Die Cäsur besteht in einem mitten in einen Fuß fallenden Wortabschluß. Sie bietet den für den längeren Vers unentbehrlichen Ruhepunkt, ohne doch den Vers auseinanderzureißen, weil der angefangene Fuß das Ohr auf dessen Fortsetzung vorbereitet und das noch in dem Fuß, in den die Cäsur fällt, einsetzende und in den nächsten Fuß übergreifende Wort wie eine Klammer wirkt, welche die durch die Cäsur geschiedenen Vers-

teile wieder zusammenhält. Die wichtigsten und unerläßlichsten dieser Cäsuren sind die um die Mitte des Verses herumliegenden, die Penthemimeres nach der Hebung des dritten Fußes (wie I, 2), die Hephthemimeres nach der des vierten Fußes (wie I, 8. 10), endlich die weibliche nach der ersten kurzen Silbe des dritten Fußes (wie I, 1). Die reiche Nuancierung, die der Hexameter durch Spondeen und Cäsuren erhält, macht ihn in ausgezeichnetem Maße geschickt, jeder Wendung des Stils zu folgen und mit seinem immer wechselnden Gang die plastische Zeichnung des epischen Stils auch seinerseits zu unterstützen.

b) Nachbildung im Deutschen. Dieses „wie vom Genius der Metrik selbst eingegebene Maß“ ist der deutschen Sprache, nachdem Klopstock mit einem noch unvollkommenen Versuche vorgegangen war, wesentlich durch Boß gewonnen und dauernd in unsrer Literatur eingebürgert worden. Dabei mußte dieses Maß, das in der griechischen Rhythmik quantifizierend ist, unsrer in ihrer Rhythmik accentuierenden Sprache dadurch angepaßt werden, daß der langen Silbe des Griechischen im Deutschen eine betonte, der kurzen eine unbetonte substituiert wurde. Der starke Taktteil des Daktylus besteht im Griechischen aus einer langen, im Deutschen aus einer betonten Silbe, der schwache im Griechischen aus zwei kurzen, im Deutschen aus zwei unbetonten Silben, der deutsche Daktylus setzt sich also aus einer betonten und zwei unbetonten Silben zusammen. Auf der andern Seite mußte aber doch auch im Deutschen dem quantifizierenden Prinzip wieder insofern Rechnung getragen werden, daß für die den kurzen griechischen entsprechenden unbetonten Silben des deutschen Daktylus Silben von flüchtigerer und leichter Natur, für die Senkung (zweite Silbe) des Spondeus aber durch Vokallänge oder Konsonantenhäufung beschwerte Silben zu wählen waren. Die Unsicherheit, an welcher die deutsche Prosodie noch zu Goethes Zeiten litt, brachte es mit sich, daß die Goetheschen Hexameter, so sorgfältig Goethe daran feilte, vielfach noch jener strengeren Messung entbehren, mit welcher man in neuerer Zeit besonders von Aug. Wilh. Schlegel und Platen gelernt hat regelrechte deutsche Hexameter herzustellen; Goethe hat sie mit lässlicher Freiheit behandelt, unbedenklich Trochäen (— ∪) zum Silbenwert von Spondeen zugelassen, manchmal auch schwere Stammsilben als kurz behandelt, so die Silbe „berg“ in Weinberg und Garten IV, 187. (Wozu man übrigens vergleiche: Humboldt, Über S. und D. CII.)

Aber gerade in dieser freien Behandlung, die der Sprache die natürlichste und ungezwungenste Bewegung gestattete, hat der antike Vers dem deutschen Ohr sich vertraulich eingeschmeichelt und kein Gedicht hat so viel dazu beigetragen, diesen echt epischen Vers bei uns populär zu machen, als Goethes Hermann und Dorothea.

Verbindung von deutschem Inhalt und antiker Form. — Im Zusammenhang der dichterischen Tätigkeit Goethes und seiner literarischen Wandlungen nimmt unser Gedicht insofern eine höchst bedeutsame Stellung ein, als sich in demselben die beiden Hauptrichtungen vereinigen, die wir in seinen literarischen Bestrebungen unterscheiden können, das Streben nach einem national charakteristischen Lebensinhalt und nach einem antik idealen Kunststil. Hier erscheint Goethe dem Ideal seiner Jugend treu; er erfüllt die Forderungen, die er in der Sturm- und Drangzeit an die Dichtung gestellt; er schafft ein deutsches volkstümliches Gedicht wie Götz und Faust; behandelt in realistischen Stil einen Ausschnitt aus dem deutschen Leben, grunddeutsche Charaktertypen aus dem Durchschnitt unsres bürgerlichen Mittelstandes, die er in ihren festgeschlossenen Sitten, ihrem gesunden Verstand, ihrer sittlichen Tüchtigkeit uns naturgetreu porträtiert. Auf der andern Seite hat er Form und Rahmen, in die er dieses Bild faßt, den alten Griechen entlehnt, in denen er seitdem die unerreichten Meister aller künstlerischen Form erkannt hatte. Er hatte sich, seit er sich aus jenen stürmischen wirren Bildungskämpfen seiner Jugend herausgearbeitet, in der Schule der alten Griechen ein geläutertes Stilgefühl erworben. Auch diese Errungenschaft seiner gereiften Mannesjahre ist dem Gedicht zu gut gekommen. Aus dieser Quelle stammt die edle Fassung, die künstlerisch vollendet und doch kindlich einfach und schlicht dem idyllischen Stoff wie gegossen sitzt und denselben bei aller realistischen Lebensfülle in den reineren Äther der Kunst erhebt. Mit Recht bemerkt Gervinus, daß dieses seinem Lebensinhalt nach so durch und durch deutsche Gedicht doch hinwiederum das einzige sei, was die sämtlichen neueren Jahrhunderte einem wiedererstandenen Griechen ohne Erklärung und ohne Verlegenheit bieten dürften; es gebe keines, wo griechische Form mit deutscher Natur so innig vermählt sei.

Die Charaktere. — Die Gestalten des Stücks zerfallen ihrem Charakter nach in zwei große Gruppen. Eine Gruppe bilden die Helden und Opfer des Kriegs und der Revolution, die aus ihrer

Heimat durch den Krieg Vertriebenen, aus welchen der Dorfrichter, Dorothea und ihr erster Verlobter, der begeisterte Anhänger der Revolution hervortreten. Die andre Gruppe bilden die Bürger der von den Stürmen der Zeit nicht berührten Landstadt; ihr ruhig behagliches, geregeltes Dasein und die gehegten, wirren und entwurzelten Zustände jener ersteren bilden einen sehr wirksamen Gegensatz, der sich auch in Charakter und Lebensauffassung der Beteiligten spiegelt. Die Bürger des Städtchens lassen dann ihrerseits wieder zwei entgegengesetzte Richtungen erkennen. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die den Ideen der Revolution näher stehen, die vorwärtsdrängenden, unruhig mit der Zeit fortschreitenden nach dem Neuen und Besseren strebenden Naturen, wie der Wirt und eine Figur, mit der wir wenigstens aus den Gesprächen bekannt werden, der Kaufmann; auf der andern die beharrenden Naturen, die treu am Alten, Hergebrachten festhalten, das sich ihnen bewährt hat und in das sie eingewohnt sind, die bescheiden sich einfügen in den Kreis, in den sie gestellt sind, einzig bestrebt, denselben nach Kräften auszufüllen. Dahin gehören Hermann, die mit ihm gleichgesinnte Mutter und der diese Gesinnung von einem höheren, überschauenden Standpunkt vertretende Prediger. Zwischen beiden Gruppen steht der Apotheker, der Philister, der zu einer halbkomischen Figur besonders auch dadurch wird, daß er zwischen den beiden entgegengesetzten Antrieben haltungslos hin und her geworfen wird, ohne die goldene Mittelstraße, die er sucht (V, 81), finden zu können.

W. Scherer bemerkt (Geschichte der deutschen Literatur Weidmann 1883 S. 574): „Goethe steht den Verhältnissen, in die er uns einführt, mit hoher Unparteilichkeit gegenüber. Alle Menschen, die er darstellt, sind gut und brav; auf keinen läßt er starke Schatten fallen. Aber wie er die neuerungsfüchtigen Philister des Städtchens, den aufbrausenden Wirt, den redseligen Apotheker mit überlegenem Humor behandelt, so steht seine Sympathie unverkennbar auf seiten der beharrenden und erhaltenden Mächte, welche hier mitten in der Verwirrung der großen Welt ein neues Haus, ein neues Glück begründen.“ Die Bemerkung trifft im ganzen gewiß das Richtige; nur übersieht Scherer, wenn er den Apotheker ohne Einschränkung unter die „neuerungsfüchtigen Philister“ zu rechnen scheint, offenbar den konservativen Zug in dessen Wesen, die Pietät, womit er das Andenken seiner „seligen“ Eltern pflegt, IX, 16 f., und die von ihnen

stammenden Erbstücke aufbewahrt, II, 89 f., den altväterischen Geschmack, den er in seinem Hausrat verrät, III, 87 ff., womit seine eigenen gezierten Manieren zusammenhängen, VI, 203, seine Verdrießlichkeit über die neu aufkommenden Moden, III, 99 ff., und seine Vorliebe für Gebräuche früherer Zeiten, VI, 253 f. besonders 271 f. Auch fehlt die humoristische Färbung, die allerdings bei dem Apotheker am fühlbarsten ist, bei den andern Gestalten nicht, nur daß sie bei ihnen in leiserer Tönung aufgetragen ist. Nur die Gestalten des Geistlichen und Dorotheas sind von humoristischen Zügen verhältnismäßig frei geblieben. Das in seinen Formen dem Kunstideal so wenig entsprechende kleinstädtische deutsche Bürgertum ließ sich ohne einige Beimischung von Humor in dem hohen Stil des Epos schlechterdings nicht darstellen. Die Aufgabe war nur, den hingebend warmen herzlichen Anteil und den kühlen frei darüber schwebenden Humor in jenem schönen Gleichgewichte zu erhalten, worin mit das Geheimnis des künstlerisch objektiven Stiles liegt. Über das Nähere der lebensfrisch und folgerichtig gezeichneten und mit echt Goethescher Kunst fein gegeneinander abgestuften Charaktere vergleiche man die Erläuterungsschriften Cholevius S. 39—67, Wilhelm v. Humboldt LXXX, XCI und insbesondere über den Charakter Hermanns und Dorotheas XXX—XXXVI, die Mutter XXXVIII. Victor Hehn, Gedanken über Goethe S. 237—239. Derselbe, Über Goethes Hermann und Dorothea. Stuttgart, Cotta. 1893. S. 86—100.

⚡ **Ethischer Gehalt.** — Endlich hat der Dichter auch einen großen geistigen Gehalt in das Gedicht gelegt durch einen Reichtum allgemeiner Gedanken, die von der feinsten Beobachtung zeugen, und die reifste Lebensweisheit enthalten, Gedanken so bedeutend, daß sie uns immer auf eine hohe Warte der Betrachtung menschlicher Dinge erheben und so vielseitig, daß sie fast den ganzen Kreis des menschlichen Daseins, zumal der bürgerlichen Verhältnisse durchmessen, dabei immer in so schlichte Form gefaßt, daß sie dem Gesichtskreis und der Bildungsstufe der Personen des Gedichts vollkommen entsprechen, sich als eine von ihnen selbst aus Erfahrung und Umgang gewonnene geistige Ausbeute darstellen und völlig ungesucht in ihre Gespräche einflechten. So wird z. B. das Verhältnis von Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herrschaft und Diensthoten, Obrigkeiten und Untertanen, Rathhaus und Familie, die Fragen: heiraten oder ledig bleiben, Volkstum oder Weltbürgertum, Wanderung oder

Selbsthaftigkeit, Beharren oder Fortschritt, Krieg oder Frieden, ferner der Wechsel der Zeiten und der Wandel in Sitten und Geschmack, die eigentümlichen Vorzüge der Berufsarten des Landwirts, Gewerbetreibenden und Kaufmanns und die in denselben liegenden Bedingungen des Glücks, das schöne Ergänzungsverhältnis von Jugend und Alter, ja der Gegensatz von Leben und Tod in gehaltvollen Betrachtungen berührt. Zu den schönsten Stellen dieser Art gehören die über die Erwerbarten und ihre Wirkung auf den Charakter V, 15—36; über die Freiheitsideen der Revolution und ihren Umschlag in Terrorismus und Raubkrieg VI, 6—80; von der Bestimmung des Weibes zum Dienen VII, 114—128; von der sittlichen Überwindung des Todes IX, 46—54, und die patriotischen Schlußbetrachtungen, in denen das ganze Gedicht ausklingt. (Übrigens vgl. I, 84—99. 185 f. — II, 50—53. 83—87. 98 ff. 161—168. 171—182. 251—258. — III, 3—21. 47—52. 65 f. 68 ff. — IV, 72 ff. 126—132. 148—151. 159 ff. 181 ff. 202—204. 227—229. — V, 6 ff. 57 ff. 67 ff. 73 f. 76. 198—204. 210—222. 229—237. — VI, 151—154. 161—165. 300 f. — VII, 61—63. 174—181. — VIII, 14—16. — IX, 82 ff. 116—126. 134 ff. 193 f. 262—289.) Auch hierin bewährt sich die Goethesche Kunst, die er im Faust als die eigentümliche Aufgabe des Dichters bezeichnet, „das Einzelne zur allgemeinen Weihe zu rufen“, jene hohe Symbolik, die das Besondere im Licht des Allgemeinen sieht, bei den kleinsten Gegenständen die höchsten Ideen anklingen läßt und von den begrenztesten Kreisen aus uns immer umfassendere Ausblicke eröffnet. In dieser Beziehung sagt Wilhelm v. Humboldt: „Die schlichte Einfalt des geschilderten Gegenstandes und die Größe und Tiefe der dadurch hervorgebrachten Wirkung ist es, was die Bewunderung des Lesers am stärksten und unwillkürlichsten an sich reißt. In der bloßen Schilderung einer einfachen Handlung erkennen wir das treue und vollständige Bild der Welt und der Menschheit. Der Dichter erzählt die Verbindung eines Sohnes aus einer wohlhabenden Bürgerfamilie mit einer Ausgewanderten; er tut nichts, als die einzelnen Momente dieser Handlung auseinanderlegen; er ist nie mit etwas anderem als mit seinem Gegenstand beschäftigt: alle Hindernisse, durch die er den Knoten der Handlung schürzt, alle Mittel, durch die er ihn wieder löst, sind allein aus diesem und aus den Charakteren der handelnden Personen genommen; alles, wodurch er die Teilnahme des Lesers gewinnt, ist allein in diesem Kreise enthalten, und nie tritt er in

seiner eigenen Individualität hervor, nie schweift er in eine eigene Betrachtung oder eigene Empfindung aus. Und auf welchen Standpunkt sieht sich dadurch der Leser versetzt? Das Leben in seinen größten und wichtigsten Verhältnissen und der Mensch in allen bedeutenden Momenten seines Daseins stehen auf einmal vor ihm da und er durchschaut sie mit lebendiger Klarheit. Was seinem Herzen das Wichtigste ist, sein Nachdenken und seine Beobachtung am anhaltendsten beschäftigt, sieht er mit wenigen meisterhaften Zügen in überraschender Wahrheit geschildert."

Aufnahme und Erfolg. — Das Gedicht wurde, wie bei seinem fesselnden, vollstümlichen Inhalt und seiner bei aller Idealität so einfachen und faßlichen Form zu erwarten war, sofort mit großem Beifall aufgenommen und erlangte eine Popularität und Verbreitung, wie keine Goethesche Dichtung seit dem Götz und dem Werther. Dennoch wurde es nach seinem vollen Werte nur von wenigen erkannt. In weiten Kreisen wurde es nur für eine Nachahmung von Bossens Luise gehalten, die nicht ganz an das Original heranreiche, und der alte Boss selbst äußerte selbstgefällig gegen Gleim: „Ich werde mich herzlich freuen, wenn Griechenlands Geist uns Deutschen ein vollendetes Kunstwerk gewährt und nicht ängstlich nach meiner Luise mich umsehen. Aber ebenso ehrlich denke ich für mich und sage es Ihnen, Luise ist sie nicht.“ Dennoch gestand er gegen Bieweg, daß er eine Zeitlang gefürchtet habe, der Hermann würde seine Luise in Vergessenheit bringen. Das sei nun zwar nicht der Fall; aber „er enthalte doch einzelne Stellen, für die er seine ganze Luise hingeben würde“ (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Nr. 427).

Um so rückhaltloser war die Bewunderung, die das Gedicht in Goethes näherem Freundeskreise fand. Goethe selbst versichert später in den Tag- und Jahreshäften (Hempel 27, 40): „Mit Leichtigkeit und Behagen war das Gedicht geschrieben, und es teilte diese Empfindungen mit. Mich selbst hatte Gegenstand und Ausführung dergestalt durchdrungen, daß ich das Gedicht niemals ohne große Rührung vorlesen konnte und dieselbe Wirkung ist mir seit so vielen Jahren noch immer geblieben.“ Damit stimmt, was Frau von Wolzogen, Schillers Schwägerin, erzählt: „Ich erinnere mich, wie uns Goethe in tiefer Herzensbewegung unter hervorquellenden Tränen den Gesang, der das Gespräch Hermanns mit der Mutter (unter dem Birnbaum) enthält, gleich nach der Entstehung vorlas. So

schmilzt man bei seinen eigenen Kohlen, sagte er, indem er sich die Tränen trocknete.“

Schiller war denn auch der erste, der den vollen Kunstwert des Gedichtes begriff; am 21. Juli 1797 schrieb er an Meyer: „Wir waren nicht untätig und am wenigsten unser Freund, der sich in diesen letzten Jahren wirklich selbst übertroffen hat. Sein episches Gedicht haben Sie gelesen; Sie werden gestehen, daß es der Gipfel seiner und unsrer ganzen neueren Kunst ist. Ich habe es entstehen sehen und mich fast ebensosehr über die Art der Entstehung als über das Werk verwundert. Während wir andre mühsam sammeln und prüfen müssen, um etwas Leidliches langsam hervorzubringen, darf er nur leis an dem Baume schütteln, um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, zufallen zu lassen. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohl-angewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einerntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und über die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Herumtappen bewahrt. Sie werden mir aber auch darin beistimmen, daß er auf dem Gipfel, wo er jetzt steht, mehr darauf denken muß, die schöne Form, die er sich gegeben hat, zur Darstellung zu bringen, als nach neuen Stoffen auszugehen, kurz, daß er jetzt ganz der poetischen Praktik leben muß. Wer es einmal unter Tausenden, die danach streben, dahin gebracht hat, ein schönes, vollendetes Ganzes aus sich zu machen, der kann meines Erachtens nichts Besseres tun, als dafür jede mögliche Art des Ausdrucks zu suchen: denn wie weit er auch noch kommt, er kann doch nichts Höheres geben.“ — An Goethe selbst schreibt Schiller aus Anlaß einer Vorlesung des noch nicht gedruckten Werkes durch Goethe selbst in einem Stuttgarter Freundeskreise: Ich zweifle nicht, daß Ihr Hermann schlechterdings über alle Subjektivitäten triumphieren wird und dieses durch die schönste Eigenschaft bei einem poetischen Werk, nämlich durch sein Ganzes, durch die reine Klarheit seiner Form und durch den völlig erschöpften Kreis menschlicher Gefühle (Briefwechsel Nr. 362), und nach Empfang der ersten gedruckten Exemplare 20. Oktober 1797: Ich habe das Gedicht nun wieder mit dem alten ungeschwächten Eindruck und mit neuer Bewegung gelesen; es ist schlechterdings vollkommen in seiner Gattung, es ist pathetisch mächtig und doch reizend im höchsten Grad. Kurz, es ist schön, was man sagen kann (Nr. 367).

Öffentlich hat zuerst A. W. Schlegel durch einen Aufsatz in der Allgemeinen Literaturzeitung 1797 dem Verständnis und der Würdigung des Gedichts Bahn gebrochen, in welchem dessen Charakteristik am Schluß in den Sätzen zusammengefaßt wird: „Es ist ein in hohem Grad sittliches Gedicht, nicht wegen eines moralischen Zweckes, sondern insofern Sittlichkeit das Element schöner Darstellung ist. In dem Dargestellten überwiegt sittliche Eigentümlichkeit (ἦθος) bei weitem die Leidenschaft (πάθος) und diese ist so viel möglich aus sittlichen Quellen abgeleitet. — Wir werden überall zu einer milden, freien, von nationaler und politischer Parteilichkeit gereinigten Ansicht der menschlichen Angelegenheiten erhoben. Der Haupteindruck ist Rührung, aber keine weichliche, leidende, sondern in wohlthätige Wirksamkeit übergehende Rührung. Hermann und Dorothea ist ein vollendetes Kunstwerk im großen Stil, und zugleich faßlich, herzlich, vaterländisch, volkstümlich, ein Buch voll goldener Lehren der Weisheit und Tugend.“

Im Jahr darauf schrieb Wilh. v. Humboldt über unser Gedicht ein eigenes breit angelegtes Buch (erschieden bei Bieweg 1799; dritte Auflage 1861): *Ästhetische Versuche über Goethes Hermann und Dorothea*, das sich die Aufgabe steckte, an dem Goetheschen Gedicht die Theorie der epischen Dichtkunst und des epischen Stils besonders im Gegensatz zum dramatischen zu entwickeln, und es zugleich als den Inbegriff der dichterischen Eigentümlichkeit Goethes zu zergliedern. Es ist eine Art „Elementarästhetik“, ausgehend von der Betrachtung und Würdigung dieses einzelnen Gedichts, in dieser seiner Anlage eine Nachahmung des Lessingschen Laokoon.

Weitere Literatur. — Seit den für Auffassung und Würdigung der Goetheschen Dichtung grundlegenden Charakteristiken Schlegels und Humboldts ist eine stattliche Reihe von Erläuterungsschriften zu Hermann und Dorothea erschienen: Nym, *Über Goethes idyllisches Epos Hermann und Dorothea in Hagens Germania II*, S. 98. — G. J. Becker, *Goethes Hermann und Dorothea*, besonders zum Gebrauch in höheren Bildungsanstalten erläutert, Halle 1852. — H. Dünzler, *Erläuterungen zu Goethes Werken*, 1 Bändchen, Jena 1855. — Timm, *Hermann und Dorothea von Goethe mit Einleitung und fortlaufender Erklärung*, Stuttgart und Augsburg 1856. — L. Cholevius, *Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethes Hermann und Dorothea*, Leipzig 1863. — Vgl. auch Rümelin, *Reden und Aufsätze* S. 382 ff. —

Wilh. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, Berlin 1883, S. 568—576. — Hermann Schreyer, Goethes Arbeit an Hermann und Dorothea, Goethe-Jahrbuch 1889, 196 ff. — Über Homerisches in Hermann und Dorothea Victor Hehn, Gedanken über Goethe 1888, S. 200—203. — Von letzterem liegt nun eine eigene Monographie über unser Gedicht vor voll geistreicher Beobachtungen: Über Goethes Hermann und Dorothea von Victor Hehn, aus dessen Nachlaß herausgegeben von A. Leitzmann und Th. Schiemann, Stuttgart, Cotta 1893. — Im übrigen vgl. Max Koch in Goedekes Grundriß Bd. IV, S. 689.

Hermann und Dorothea.

Elegie.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert?

Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?

Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,

Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?

Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe? 5

Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?

Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen,
verändert?

Daß ich der Heuchelei dürstige Maske verschmäht?

Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,

Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir. 10

Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und hieber,

Will mich anders; doch du, Muse, befehlst mir allein;

Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend

Frisch erneuest und sie mir bis zu Ende versprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt! 15

Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr.

Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;

Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das Haupt.

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige

Weiter grünen und gib einst es dem Würdigern hin; 20

Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;

Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

- Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen,
 Werfe der Knabe das Reis spielend geschäftig dazu!
- 25 Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
 Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
 Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
 Kühn uns befreiend uns auch ruft in die vollere Bahn.
 Denn wer wagte mit Göttern den Kampf, und wer mit dem einen?
- 30 Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.
 Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
 Euch bestechet der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
 Deutschen selber führ' ich euch zu in die stillere Wohnung,
 Wo sich nah der Natur menschlich der Mensch noch erzieht.
- 35 Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
 Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;
 Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.
 Hab' ich euch Tränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele
- 40 Singend geflüßt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
 Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
 Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
 Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
- 45 Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns
 Unser eigenes Herz kennend uns dessen erfreun.
-

I.

Kalliope.

*Im Winter das
regisfreie Gespräch*

Schicksal und Anteil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! nicht funfzig,
Deucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht tut! So rennt und läuft nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen. 5
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags!
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe
Leider das übrerrheinische Land, das schöne, verlassend 10
Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Tals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest mit altem Linnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen. 15
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen viere darin und auf dem Boche der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ede

20 So sprach, unter dem Tore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirt zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
25 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend dahergehn.
Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
30 Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirt und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten, kattunenen Schlafrock
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
35 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Zimmer gehn im Surtout und in der Pekesche sich zeigen,
Zimmer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
40 Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und jeglicher führt das Schnupstuch und wischt sich den
Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
45 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte. 50

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Scharen der Männer
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
 Rasch an die andere Seite des Markts der begüterte Nachbar
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes, 55
 Im geöffneten Wagen; er war in Landau fertig.
 Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
 Mancher Fabriken befließ man sich da und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Torweg
 Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend. 60
 Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
 Seht! dort kommt der Prediger her, es kommt auch der Nachbar
 Apotheker mit ihm; die sollen uns alles erzählen,
 Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das Ehepaar, 65
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Torweg,
 Staub von den Füßen schüttelnd und Luft mit dem Tuche sich sächelnd.
 Da begann denn zuerst nach wechselseitigen Grüßen
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre, 70
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
 Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebenen
 Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal 75

Auch vielleicht zunächst betreffen kann oder doch künftig.
 Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

- Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
- 80 Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
 War vom hohen Werte der heiligen Schriften durchdrungen,
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
 Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
 Dieser sprach: Ich tadle nicht gern, was immer dem Menschen
- 85 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
 Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
 Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
 Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
- 90 Gegeneinander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße,
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und wert macht.
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
 Der die Gefahr ihm verbirgt und heilsam geschwinde die Spuren
- 95 Tilget des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog.
 Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
 Sich der gesezte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
 Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und tätig bestrebet;
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

- 100 Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
 Saget uns, was ihr gesehn! denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
 Wird' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.
 Und wer erzählt es wohl, das mannigfaltigste Elend!

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen 105
 Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
 Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
 Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
 War Gedräng und Getümmel noch groß der Wanderer und Wagen.
 Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn, 110
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
 Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
 Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
 Guter Wirt umher an die rechten Stellen gesetzt hat, 115
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nötig und nützlich,
 Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
 Durcheinander geladen, mit Übereilung geflüchtet.
 Über dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,
 In dem Badtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel. 120
 Ach, und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Teure zurüchläßt.
 Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend, 125
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
 Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort, 130
 Ordnungslös und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine
 Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren, 135
 Übergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.

- Aber aus dem Geleise gedrängt nach dem Rande des Hochwegs,
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
 140 Mit entsetzlichem Schrei'n in das Feld hin, aber doch glücklich.
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
 Und so lag zerbrochen der Wagen und hilflos die Menschen;
 145 Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
 Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
 Trügen, hier auf dem Boden beschädigt ächzen und jammern,
 150 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

- Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirt:
 Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden!
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
 Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt
 155 Schickten wir eilend ein Scherlein von unserm Überfluß, daß nur
 Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
 Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
 Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen
 Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Übel verhaßt ist.
 160 Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
 Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
 Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
 Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
 Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
 165 Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines
 In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernem Rande,

Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins.
 Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohten,
 Kunden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen. 170
 Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirtes und Pfarrers;
 Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,
 Und es fordert' ihn auf der Wirt mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
 Gott uns gnädig und wird auch künftig uns also bewahren. 175
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
 Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat
 Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
 Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hilfe bereiten? 180
 Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
 Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
 Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer und milde: 185
 Haltet am Glauben fest und fest an dieser Gesinnung;
 Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
 Reichth sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirt, mit männlichen, klugen Gedanken:
 Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluten des Rheinstroms, 190
 Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
 Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüte;
 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
 Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben. 195
 Seht, so schützt die Natur, so schützen die waderen Deutschen,

- Und so schützt uns der Herr; wer wollte töricht verzagen?
 Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf Frieden.
 Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte, gefeiert
 200 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel
 Und die Trompete schmettert, das hohe Tedeum begleitend, —
 Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
 Mit der Braut entschlossen vor Euch am Altare sich stellen,
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
 205 Auch mir künftig erscheinen der häuslichen Freuden ein Jahrestag!
 Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so tätig
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
 Wenig findet er Lust, sich unter den Leuten zu zeigen;
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
 210 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
 Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Torweg.

II.

Terpsichore. *Im Münster zu
Münster*

Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
 Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen
 Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
 Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträtselt,
 Lächelte dann und sprach zu ihm mit traulichen Worten: 5
 Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
 Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
 Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
 Unter die Armen verteilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten: 10
 Ob ich löblich gehandelt, ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißsen zu tun, so wie ich genau nun erzähle.
 Mutter, Ihr framtet so lange, die alten Stücke zu suchen
 Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
 Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket. 15
 Als ich nun endlich ans Thor und auf die Straße hinauskam,
 Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern
 Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.

- Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,
 20 Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
 Biel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
 Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,
 25 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
 Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
 Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.
 30 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heißen,
 Die er oft ungern gibt, um los zu werden den Armen;
 Aber mich dränget die Not, zu reden. Hier auf dem Stroh
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet.
 35 Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
 Nun liegt neugeboren das Kind ihr nackend im Arme,
 Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
 Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
 Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
 40 Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
 Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Stroh die bleiche
 Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen fürwahr spricht oft ein himmlischer Geist zu,
 45 Daß sie fühlen die Not, die dem armen Bruder bevorsteht;
 Denn so gab mir die Mutter im Vorgefühle von Eurem
 Jammer ein Bündel, sogleich es der nackten Notdurst zu reichen.
 Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
 Unfers Vaters dahin und gab ihr Hemden und Leintuch.

Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glüdliche glaubt nicht, 50
 Daß noch Wunder gefchehn; denn nur im Elend erkennt man
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
 Leitet. Was er durch Euch an uns tut, tu' er Euch selber!
 Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen. 55
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
 Unfre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
 Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
 Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
 Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte, 60
 Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
 Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich verteilte.
 Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr 65
 Sachte nach und erreichte sie bald und sagte behende:
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
 Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
 Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
 Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens. 70
 Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
 Du verteilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
 Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
 Eure Gaben; der Dürstige soll sich derselben erfreuen. 75
 Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
 Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
 Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.
 Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben, doch leer war der Kasten.
 Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so 80
 Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

bis hier

- Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
 85 Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.
Öfters dacht' ich mir auch schon die Flucht und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Gold und die Ketten
 90 Meiner seligen Mutter, das alles noch heilig verwahrt liegt.
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
Mist' ich ungern, wenn auch der Wert der Ware nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause.
 95 Hab' ich die Barschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten.

- Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, Keinesweges denk' ich wie Ihr, und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
 100 Sich nur allein bedenkt und Leiden und Freuden zu teilen
Nicht verstehet und nicht dazu von Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirat entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.
- 105 Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

- Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
 Sohn, fürwahr, du hast recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
 Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
 110 Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
 Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute,
 Heiß und trocken die Zeit und wenig Wasser im Orte;
 Alle Leute waren spazierend in festlichen Kleidern 115
 Auf den Dörfern verteilt und in den Schenken und Mühlen.
 Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
 Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
 Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
 Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war 120
 Meines Vaters hierneben verzehrt und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß die traurige Nacht durch
 Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
 Doch zuletzt besiel mich der Schlaf. Und als nun des Morgens
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt, 125
 Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
 Herrlicher auf als je und flößte mir Mut in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet, 130
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüt noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken 135
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Tiere.
 Also standen wir gegeneinander, bedenklich und traurig;
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
 Wischen, wie kommst du hierher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen, 140
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
 Und du hobest mich auf und trugst mich herüber durch deinen
 Hof weg. Da stand noch das Tor des Hauses mit seinem Gewölbe,

Wie es jetzt steht; es war allein von allem geliebet.

- 145 Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 150 Schicktest und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
 Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
 155 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten
 Und es wagtest zu frein im Kriege und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:

Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,

- 160 Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
 Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,
 Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
 Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere taten.
 O wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
 165 Wohlbestellt übergeben und der mit Gedeihen es ausziert!
 Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft.
 Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
 Teurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
 Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
 170 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
 Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen
 Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter

Viele Leinwand der Tochter von feinem und starkem Gewebe; 175
 Nicht umsonst verehren die Väter ihr Silbergeräth,
 Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück;
 Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
 Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet, 180
 Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennet
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
 Denn die arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam. 185
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiagertöchterchen brächtest
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
 Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken 190
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
 Nur drei Töchter sind da, sie teilen allein das Vermögen.
 Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
 Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert, 195
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
 Wirklich, mein Wille war auch, wie Curer, eine der Töchter
 Unfers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten, 200
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
 Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.
 Wohlgezogen sind sie gewiß. Ich ging auch zu Zeiten
 Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber; 205

- Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
 Denn sie tadelten stets an mir, das muß' ich ertragen:
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch und die Farbe
 Gar zu gemein und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
- 210 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu pußen, wie jene
 Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen
 Und um die halbseiden im Sommer das Läppchen herumbhängt;
 Aber noch früh genug merkt' ich: sie hatten mich immer zum besten;
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
- 215 Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
 Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
 Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergewandert,
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
 Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
- 220 Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
 Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen;
 Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune.
 Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
 Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino,
- 225 Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. Sobald sie geendet,
 Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen.
 Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
 Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
 Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
- 230 Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
 Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Geficher
 Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
 Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
 Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter
- 235 Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
 Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos,
 Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange
 Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.
 Minchen fürwahr ist gut und war dir immer gewogen; 240
 Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen.

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
 Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
 Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte: 245
 Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
 Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
 Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
 Tußt du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
 Der ihm zur Ehre doch auch vor anderen Bürgern sich zeigte. 250
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
 Wie den andern gelang und du immer der unterste sahest.
 Freilich, das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will. 255
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich tat,
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
 Ja, ich wäre was anders als Wirt zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Türe,
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater entrüstet 260
 Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trostkopf.
 Geh und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht schelte;
 Aber denke nur nicht, du wolltest ein bäurisches Mädchen
 Ze mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln, 265
 Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß sie zufrieden

Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
270 Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars. Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

III.

Thalia.

*Im Anfangszeiten
Wird uns die Pflanz*

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein beßrer. 5
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust, zu erhalten und zu erneuen
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat, 10
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung.
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, was Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt;
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrat sich häuſet und Unrat auf allen Gassen herumliegt, 15
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,

- 20 Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
- 25 Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Tore
Und den geweißten Turm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
- 30 Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles geschahn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,
- 35 Was ich angab, emsig betrieben und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschloßen, der uns mit der großen Straße verbindet.
- 40 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln.
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Puz nur;
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und, das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:

- 45 Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
- 50 Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
 Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
 Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
 Wert und ein trefflicher Wirt, ein Muster Bürgern und Bauern
 Und im Räte gewiß, ich seh' es voraus, nicht der letzte. 55
 Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
 Allen Mut in der Brust, so wie du es heute getan hast.
 Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
 Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen Worten
 Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es. 60

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
 Sind doch ein wunderlich Volk, die Weiber, so wie die Kinder!
 Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben, *inrotat //*
 Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
 Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten: 65
 Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer //
 Selbst nach dem Besseren um, wosfern es nicht teuer, doch neu ist;
 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat, 70
 Tätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern?
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist sein Beutel,
 Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.
 Manches hätt' ich getan; allein wer scheut nicht die Kosten 75
 Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster;
 Aber wer tut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
 Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben? 80

Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!

85 Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.

So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.

90 Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schön geordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.

95 Ebenso ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die gepuzten Herren und Damen im Garten spazieren
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,

100 Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrat;

105 Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rücken das Kleinste.
Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?

Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen,

Und den greulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;

110 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist: mich schreckte die Forderung.

IV.

E u t e r p e.

*Wieder eine Lyrische
Vorstimmung*

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie im Stalle zu schauen,
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte, 5
 Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
 Da durchschritt sie behende die langen, doppelten Höfe,
 Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens 10
 Reichte, schritt ihn hindurch und freute sich jeglichen Wachstums,
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Äste
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
 Denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens. 15
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen
 Bis zur Laube, mit Geißblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
 Ebensovienig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube

- 20 Aus besonderer Gunst durch die Mauer des Städtchens gebrochen
 Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
 Und so ging sie bequem den trockenen Graben hinüber,
 Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
 Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
- 25 Auch den schritt sie hinauf und freute der Fülle der Trauben
 Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
 Schattig war und bedeckt der hohe, mittlere Laubgang,
 Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
 Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,
- 30 Rötlich blaue daneben von ganz besonderer Größe,
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsich zu zieren.
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
 Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
- 35 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
 Trauben lieset und tritt und den Most in die Fässer versammelt,
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
 Leuchten und knallen und so der Ernten schönste geehrt wird.
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
- 40 Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges, herklang.
 Ihn zu suchen, war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
- 45 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
 Denn die Türen, die untre sowie die obre, des Weinbergs
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
 Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden und freute
- 50 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.

Zwischen den Äckern schritt sie hindurch auf dem Raine den Fußpfad,
 Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
 Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend 55
 Weit und breit gesehn und berühmt die Früchte des Baumes.

Unter ihm pfligten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;

Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.

Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte, 60

Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
 Jenseits nach dem Gebirg; er kehrte der Mutter den Rücken.

Sachte schlich sie hinan und rührt' ihm leise die Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Tränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig 65
 Trocknet' er ab die Träne, der Jüngling edlen Gefühles.

Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen.

Daran kenn' ich dich nicht; ich habe das niemals erfahren.

Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Tränen ins Auge? 70

~~XX~~ Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling und sagte: ~~XX~~

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo

Nicht die Not der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert. 75

Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;

Und nun ging ich heraus und sah die herrliche, weite

Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen

Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen. 80

Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluten des Rheines

- Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluten und Berge
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend
- 85 Wie das Alter und dringen gewaltig vor, und die Menge
 Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
 90 Daß man mich neulich entschuldigt', als man die Streitenden ausläs
 Aus den Bürgern. Führwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
 Und die Wirtschaft ist groß und wichtig unser Gewerbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen, da vorne
 An der Grenze, als hier, zu erwarten Elend und Knechtschaft?
- 95 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
 Regt sich Mut und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben und andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen
 An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden,
- 100 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
 Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
 Sehet, Mutter, was ich im tiefsten Herzen beschloßen
 Bald zu tun und gleich, was recht mir deucht und verständig;
- 105 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren; von hier aus
 Geh' ich gerad in die Stadt und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
- 110 Auch den Busen belebt und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,
 Stille Tränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
 Daß du zu deiner Mutter nicht redest wie gestern und immer,
 Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist? 115
 Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden,
 Doch ich table dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser:
 Du verbirgst dein Herz und hast ganz andre Gedanken. 120
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
 Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
 Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
 Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschließung? 125

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
 Besser im stillen reift er zur That oft, als im Geräusche
 Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir 130
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
 Und ich verstehe recht gut, die weltlichen Dinge zu sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich 135
 Auf halbwayren Worten ertappt und halber Verstellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
 Aus dem Hause des Vaters und nicht der hohe Gedanke,
 Meinem Vaterland hilfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach, sie sollten vor Euch nur 140
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.

Handwritten marginal notes:
 ...er ist aufrechtly, erlich und
 ...beruhren
 ...ohne Hofnung.
 ...vergnügen
 ...stern

die Eintracht

Denn ich weiß es recht wohl: der einzelne schadet sich selber,
 145 Der sich hingibt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Gerिंगste;
 Denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Beste,
 Und die Hindernis treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
 150 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
 Wider Willen die Träne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

155 Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling und weinte,
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
 Wahrlich, des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
 Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
 Denn die Eltern zu ehren war früh mein Liebstes, und niemand
 160 Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
 Wenn sie mit Lücke mir oft den guten Willen vergalten,
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen;
 165 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
 Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir, mit grimmigem Wüten
 170 Ziel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,
 Ohne zu sehen, wohin; sie heulten mit blutigen Nasen
 Und entrißen sich kaum den wütenden Tritten und Schlägen.
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,

Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
 Wenn bei Rat ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward; 175
 Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
 Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles ertrug ich,
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
 Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab und die Güter,
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den Kindern. 180
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne
 Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen. 185
 Sagt mir und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
 Reichen Gebreite nicht da und unten Weinberg und Gärten,
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter;
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache, 190
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte,
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt; 195
 Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
 Sohn, mehr wünschest du nicht, die Braut in die Kammer zu führen,
 Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
 Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu wählen. 200
 Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
 Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
 Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im weiten,
 Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.

205 Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt;
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

pa aii

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.

210 Ja, sie ist's, und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herzehn:
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung
Dann vor Augen, umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.

215 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;

220 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum lass'et mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und das Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen

225 Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:

Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.

230 Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen; 235
 Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
 Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,
 Nie bedeutend; es regt der Wein dann jegliche Kraft auf
 Seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern
 Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber. 240
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt:
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist,
 Und er das Unrecht fühlt, das er anderen lebhaft erzeigte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte gerät nur, 245
 Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt
 Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behende und zog vom Steine sich hebend
 Auch vom Sige den Sohn, den willig folgenden. Beide
 Ramen schweigend herunter, den wichtigen Vorfaß bedenkend. 250

Polyhymnia.

*Im Munde des gütlichen Simplicius
—
gesprochen*

Der Weltbürger.

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirte;
Und es war das Gespräch noch immer ebendaselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.

5 Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen

10 Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.

Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;

Denn die Tage sind kurz und beschränkt der Sterblichen Schicksal.

15 Niemals tadl' ich den Mann, der immer tätig und rastlos

Umgetrieben das Meer und alle Straßen der Erde

Rühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,

Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;

Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,

*früher
kurzer*

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehrt 20
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
 Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen, 25
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes. *ratione*
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
 Wenige Tiere nur versteht er mehrend zu ziehen;
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
 Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab! 30
 Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städtter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend, 35
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend. 40
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir unter einander
 Schwägend des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäge. 45
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
 Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen! 50

Ja, er hat gefühlt und gewählt und ist männlich entschieden.
 Jenes Mädchen ist's, die fremde, die ihm begegnet.
 Gib sie ihm! oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
 55 Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.
Hermana

X Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
Über das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;
 // Denn nach langer Beratung ist doch ein jeder Entschluß nur
 60 Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf, und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem;
 65 Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget;
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
 70 Kommen von oben herab in ihren eignen Gestalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmacht!
 75 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
 80 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:

Last uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Sile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus' Devise.
 Gerne schid' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
 Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite. 85
 Last mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
 Tut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche, 90
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
 Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
 O mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken. 95
 Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
 Fürsten fliehen verummt, und Könige leben verbannet. 100
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
 Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,
 Steht sie anderen bei, ist ohne Hilfe noch hilfreich.
 Groß sind Jammer und Not, die über die Erde sich breiten;
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn 105
 Und ich im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?

Da versetzte der Vater und tat bedeutend den Mund auf:
 Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
 Lange Jahre gestockt und nur sich dürftig bewegte! 110

Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist,
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
 Allzugelind begünstigt und jeder Nachbar Partei nimmt,
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.

- 115 Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Troß und Tränen im voraus.
 Gehet und prüfet und bringt in Gottes Namen die Tochter
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergeßen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Gebärde:

- 120 Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
 Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
 Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
 Wiedergegeben in euch, so wie sie verständige Kinder
- 125 Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
 Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
 Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
 Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
- 130 Und so ging er hinaus, indessen manches die andern
 Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die mutigen Hengste
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.

- 135 Silig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
 Zog die Riemen sogleich durch die schönversilberten Schnallen
 Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
 Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
 Borgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
- 140 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern

Stricken die rasche Kraft der leichthinziehenden Pferde.

Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Torweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,

Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,

Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Türme. 145

So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,

Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.

Als er aber nunmehr den Turm des Dorfes erblickte

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,

Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde. 150

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,

War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender Ager

Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.

Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen. 155

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.

Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde

Mit dem Wagen zu halten. Er tat so und sagte die Worte: 160

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,

Ob das Mädchen auch wert der Hand sei, die ich ihr biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und Seltnes;

Hätt' ich allein zu tun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,

Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal. 165

Und ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;

Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr eine vergleichbar.

Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:

Denn der rote Saß erhebt den gewölbeten Busen

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an; 170

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,

- Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmut;
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;
 Stark sind vielmal die Höpfe um silberne Nabeln gewickelt;
 175 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an
 Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
 Doch das will ich euch sagen und noch mir ausdrücklich erbitten:
 Redet nicht mit dem Mädchen und laßt nicht merken die Absicht,
 Sondern befraget die andern und hört, was sie alles erzählen.
 180 Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
 Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das weitre.
 Also dacht' ich mir's aus den Weg her, den wir gefahren.

- Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
 185 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergeßten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Tiere,
 190 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
 Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
 Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
 195 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,
 Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich verklang das Getöse,
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
 200 Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Handlungen abmißt?
 Unverträglich fürwahr ist der Glückliche; werden die Leiden
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden und theilet,
Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen. 205
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran und sprach die bedeutenden Worte:
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt, 210
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich austut
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste
Wie der Beste; und so bestehen sie nebeneinander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein anderer gehalten; 215
Denn was alles geschieht, geht still wie von selber den Gang fort.
Aber zerrüttet die Not die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche Tage und Nächte: 220
Ach, da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens. —
Sagt mir, Vater: Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüter beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer, 225
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet;
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versehte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine. 230
Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
 Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
 235 O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,
 Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
 Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war
 Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
 240 Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
 Sprecht mit dem Richter nur fort und bringt das Gespräch auf das
 Mädchen,

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
 Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
 Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

Richter: tüchtig, gut

VI.

K l i o. *Ein Klump aus
Gottgeistern*

Das Zeitalter.

Communitäten
Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward. 5
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit! 10
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben, es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen 15
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Mut und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet. 20

- Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
 Rüdten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
 Und sie brachten sie auch; denn ihnen erhöht war die Seele
 Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
 25 Jedem das Seine versprechend und jedem die eigne Regierung.
 Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
 So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
 Erst der Männer Geist mit feurigem, münterm Beginnen,
 30 Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Unmut.
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
 O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
 35 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
 Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
 40 Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vorteil der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht unwürdig, das Gute zu schaffen;
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder und sandten die eigennützigte Menge.
 Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
 45 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
 Allzugroß war die Not, und täglich wuchs die Bedrückung;
 Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
 Da fiel Kummer und Wut auch selbst ein gelafnes Gemüt an;
 50 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen
 Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
 Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
 Ach, da fühlten wir erst das traurige ^{schreckliche} Schicksal des Krieges!
 Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's, 55
 Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
 Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
 Aber der Flüchtige kennt kein ^{gesetz} Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab
 Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
 Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung 60
 Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
 Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
 Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht die Lust zum Entsetzen.
 Überall sieht er den Tod und genießt die letzten Minuten
 Grausam, freut sich des Bluts und freut sich des heulenden Jammers. 65
 Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wut nun,
 Das Verlorne zu rächen und zu verteid'gen die Reste.
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
 Und vom blaffen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
 Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke, 70
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wut auf.
 Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
 Nun in Wehre, da troff von Blute Gabel und Sense.
 Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;
 Überall raste die Wut und die feige, tückische Schwäche. 75
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schändlichen Verirrung
 Wieder sehn! das wütende Tier ist ein besserer Anblick.
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
 Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb. 80

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
 Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht
 schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
 85 Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
 Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
 Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Not nicht den Menschen,
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte, würdige Richter:

- 90 Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
 Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
 Daß geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
 Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;
 Und der Verarmte gräbet ihm nach und freut sich des Fundes.
- 95 Und so lehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
 Wenigen guten Taten, die aufbewahrt das Gedächtnis.
 Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
 Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch der Freunde,
 Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
- 100 Sah, wieder Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wieder Greis sich
 Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte,
 Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
 Zeigte sich tapfer und mächtig und gegenwärtigen Geistes.
 Und so laßt mich vor allen der schönen Tat noch erwähnen,
- 105 Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
 Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
 Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
 Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
 Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
- 110 Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
 Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.

Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen. 115
 Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
 Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
 Dann verschloß sie den Hof und harrte der Hilfe bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
 Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüt auf, 120
 Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie geraten,
 Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde.

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
 Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden Worte:
 Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden, 125
 Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
 Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das weitere hören.
 Und sie lehrten sich um, und weg ward gerufen der Richter
 Von den Seinen, die ihn bedürftig des Rates verlangten.
 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr 130
 An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
 Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
 Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
 Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
 Sie verwendete schnell fürwahr und gut die Geschenke. 135
 Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
 Denn der rote Laß erhebt den gewölbeten Busen
 Schöngeschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet
 Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut 140
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund
 Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
 Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe

Und den blauen Rock, der vielgefaltet vom Busen
 145 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
 Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
 Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
 Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
 150 Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
 Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
 Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
 Jeder nahet sich gern, und jeder möchte verweilen,
 Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
 155 Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
 Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
 Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
 So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
 Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

160 Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Außern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzeihret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser.
 165 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun,
 Denen das Mädchen bekannt ist und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend;
 Frein wir doch nicht für uns. Für andere frein, ist bedenklich.

170 Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.

Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
Sagt — wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Rattun, der ihr vermutlich geschenkt ward; 175
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine —
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet, 180
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte,
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut wie stark, denn ihren alten Verwandten
Pfliegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Über des Städtchens Not und seiner Besizung Gefahren. 185
Auch mit stillem Gemüt hat sie die Schmerzen ertragen
Über des Bräutigams Tod, der ein edler Jüngling im ersten
Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand:
Denn wie zu Hause so dort bestritt er Willkür und Ränke. 190
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück — das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn —
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig 195
Unter die Dürstigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: Wir haben
Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein: 200
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand

Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
 Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzt;
 Niemand, wie lang er noch in fremden Landen umherzieht
 205 Und des Aekers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Si doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
 Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
 Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.
 Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
 210 Sehet, woserne die Tat auch hinter dem Willen zurückbleibt.
 Also sprach er und zog den gestickten, lebernen Beutel
 An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,
 Öffnete zierlich und teilte: da fanden sich einige Pfeifen.
 Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
 215 Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
 Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
 Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.

220 Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
 Wild den Nasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,
 Blicke still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
 225 Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
 Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
 Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
 Heil dir, junger Mann! dein treues Auge, dein treues
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
 230 Deiner ist sie wert; drum komm und wende den Wagen,

Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilemdem Fuhrwerk, 235
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht? 240
Armut selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und tätig; und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe? 245
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Jrgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet. 250

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegt gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen, 255
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Ruge
Sonntags, etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst 260

- Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
 Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnt
 Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man ge-
 Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte [sandt war.
- 265 Merkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.
 Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
 Aber gelang es denn auch, so war der Freiermann immer
 In dem Hause der erste bei jedem häuslichen Feste;
 Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
 270 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
 Jetzt ist aber das alles mit anderen guten Gebräuchen
 Aus der Mode gekommen, und jeder streit für sich selber.
 Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
 Der ihm etwa besichert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
care eventualmente parut
- 275 Sei es wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
 Alle die Worte gehört und schon sich im stillen entschlossen.
 Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
 Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
- 280 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
 Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
 Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehrt,
- 285 Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
 Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstört.
 Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
 Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
 Daß sich der Sohn nicht geirrt und daß es wert ist, das Mädchen.
- 290 Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
 An den Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter

Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Braute
Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schlechst ich alleine
Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel, 295
Der verständ^{ig} sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend, stap^{fe} und
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gerne vertrau^e ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüt an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahrt, 300
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
Sizet nur ein und geträu^{er} vertraut mir den Leib wie die Seele!
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geubt, die künstlichste Wendung zu treffen. 305
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Lor durch,
Staubige Wege hinaus bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt. 310

Halbgetröstet bestieg darauf der Nachbar der Wagen,
Sah wie einer, der sich zum weltlichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles,
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hüfen.
Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben, 315
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

VII.

Grato.

*Wunder dem Schimmer der Sonne
Kantzen im Lichte*

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
 Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
 Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
 Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
 5 Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
 So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
 Sanft sich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
 Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
 Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder; denn wieder
 10 Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
 Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
 Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
 Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
 15 Mut und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
 Sind' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,
 Hilfreich andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?
 Sag, warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
 Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?

Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten. 20
 Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
 Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnt,
 Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
 Denn der Anblick des Gebers ist wie die Gaben erfreulich. 25
 Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
 Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
 Sag' ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen 30
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
 Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis 35
 Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
 Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über. 40
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
 Schwanken und nickten sich zu und grüßten sich freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde: 45
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
 Ferné vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

- Denkend schaute Hermann zur Erde, dann hob er die Blicke
 Ruhig gegen sie auf und sah ihr freundlich ins Auge,
 50 Fühlte sich still und getrost. Jedoch, ihr von Liebe zu sprechen,
 Wär' ihm unmöglich gewesen: ihr Auge blickte nicht Liebe,
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
 Und er faßte sich schnell und sagte traulich zum Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
- 55 Deinetwegen kam ich hieher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 60 Fleißig; die tätige Mutter belebt im ganzen die Wirtschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
 Immer sie nötigt zu wechseln und — Fehler um Fehler zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
 65 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülf
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut am Wagen dich sah in froher Gewandtheit,
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
 70 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
 Was sie wünschen wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das weitre zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.

- 75 Sagt es nur grad heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlgehalten Euch dasteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,

Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüte.
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein. 80
 Ja, ich gehe mit Euch und folge dem Rufe des Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
 Alle denken gewiß in kurzen Tagen zur Heimat 85
 Wiederzukehren: so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen;
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder
 Als allein nur die Not, die höchste, die uns bevorsteht? 90
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich dienend ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so tu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe. //
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten. // 95
 Kommt, Ihr müßet sie sehen und mich von ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst. 100
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurück kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen; //
 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen. 105
 Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
 In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

- Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Hentel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
- 110 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu teilen.
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so,
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
- 115 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
- 120 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!
Denn als Mutter fürwahr bedarf sie der Tugenden alle,
- 125 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie und war mit ihrem stillen Begleiter

- 130 Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
- 135 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekanntten Gespielen.

Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken. 140

Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
Alle waren gelezt und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstern Blicken und sagte: 145

Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neze;
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes, 150
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.

Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern lass' ich euch zwar; doch jeder ist diesmal dem andern
Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir endlich

Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist. 155
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen, trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen, 160
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.

Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling.
Und so werden die Eltern es fein, wie Reichen geziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt. 165

Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte
Und der künftig auch mich, die Cure, nähret und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
 170 Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
 Küßte die weinende Frau und vernahm des Segens Gelispel.
 Aber du sagtest indes, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
 Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirten zu zählen,
 175 Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
 Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Kinder und Pferde,
 So wie Schafe genau bei Tausch und Handel betrachtet;
 Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
 Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
 180 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, solang sie der Wirtschaft sich annimmt,
 185 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indes, der Wöchnerin nahe Verwandte,
 Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
 Alle vernahmen des Mädchens Entschluß und segneten Hermann
 Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
 190 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
 Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
 Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
 Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
 Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
 195 Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befohl sie.
 Aber da fielen die Kinder mit Schrein und entsetzlichem Weinen
 Ihr in die Kleider und wollten die zweite Mutter nicht lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder bestellte, 200
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Lüchern.

VIII.

Melpomene.

*Ein Klagenweber steht zu uns
Katharsis*

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief gewitterdrohend verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.

5 Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.
Und sie freuten sich beide des hohen, wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
10 Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der
Sturm dräut,
Saget mir jetzt vor allem und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug tun,
15 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir recht, du gutes, treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest! 20
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
 Wenn ich der Wirtschaft mich als wie der meinigen annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen, 25
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das deine bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle!
 Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, daß frei mir ein solches 30
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwätzen gewohnt ist;
 Aber du löst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt, 35
 Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
 Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen, 40
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken — in ihren früheren Zeiten —
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edeln und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den Seinen.
 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich 45
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knick'schen
 Segenswünsche den Eltern und hielten sittlich den Tag aus.
 Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,

- Was von Herzen mir geht, ich will es dem Alten erzeigen.
 50 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

- Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
 Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
 55 Und so lagen vor ihnen in Massen gegeneinander
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
 Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
 Der noch heute die Tränen um seine Vertriebene gesehen.
 60 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
 Laß dein Herz dir es sagen und folg ihm frei nur in allem.
 Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
 Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.
 65 Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
 Also saßen sie still und schweigend nebeneinander.

- Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
 Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
 Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
 70 An dem Giebel ein Fenster; mich deucht, ich zähle die Scheiben.

- Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
 75 Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
 Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten

Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder das Feld hin 80
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die unbehauen gelegt als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände; 85
Und mit schwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond sie,
Ob er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen. 90
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er
Starr wie ein Marmorbild, vom ernstern Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere. 95
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens
Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute, 100
Wenn beim Eintritt ins Haus nicht fern von der Schwelle der
Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünscht!
Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd und ein schlechter Wirt du erscheinest.

IX.

U r a n i a.

*Den Zimmern Müßn
Iner Kammern*

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
5 Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehen,
Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht!

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes
10 Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Ladete lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
Mache nicht schlimmer das Übel! versetzt' unmutig der Vater;
Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des Ausgangs.

15 Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel

Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb
Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte? 20
Das erzähl' ich Euch gern, denn jeder kann es sich merken,
Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungebuldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden, *repositaria*
Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin, 25
Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Türe.

Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.

Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich

Gar zu töricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme, *plm ble* 30

Führte zum Fenster mich hin und sprach die bedenklichen Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt? *in tele*

Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge, *in volkein*

Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.

Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen, 35

Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,

Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;

Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,

Das den Geduld'gen zulezt und den Ungebuldigen aufnimmt

Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist. 40

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,

Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,

Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.

Kennen andere nun in zweifelhafter Erwartung

Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken. 45

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen. *in telm*

Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung:
 50 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode ^{gewiesen.}
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters ^{vorzuziehene} ^{main tenir}
 Wert und dem Alter die Jugend, daß beide des ewigen Kreises ^{u nobles}
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!
mercul etern X

55 Aber die Thür ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
 Über die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
 Ja, es schien die Thür zu klein, die hohen Gestalten
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.

60 Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirtschaft,
 Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden!

65 Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer beiseite,
 Sagte: Würdiger Herr, nun helfst mir aus dieser Besorgnis
 Schnell und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre!
 Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht erworben,
 Sondern sie glaubt als Magd in das Haus zu gehn; und ich fürchte,
 70 Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirat.
 Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrtum
 Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
 Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!
 Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.

75 ^{gar ra} Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
 Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte

Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen.

Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der Sohn hat
Auch wie der Vater Geschmaç, der seiner Zeit es gewiesen,

Immer die Schönste zum Tanze geführt und endlich die Schönste 80

In sein Haus als Frau sich geholt: das Mütterchen war es.

~~Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich~~

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Wert fühlt.

Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen. 85

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

excellent
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röte die Wange bis gegen den Nacken 90

Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:

Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;

Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne, 95

Der sich klug mit jedem beträgt und gemäß den Personen.

Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,

Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;

Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,

Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei. 100

Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,

Das, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht;

Aber ich kenne mich wohl und fühle das ganze Verhältnis.

Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,

Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt? 105

Bang bewegte sich Hermann und winkte dem geistlichen Freunde,
 Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschrecken den Irrtum.
 Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens
 Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Tränen im Auge.
 110 Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
 Sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
 Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
 Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschloßest,
 115 Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
 Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
 Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
 Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
 120 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der tätige Freie.
 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,
 Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
 Und die Hestigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
 Mit der Kinder roher und übermütiger Unart:
 125 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
 Ungefäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stoßen.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.
 130 Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.

X Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Tränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu raten

Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien 135
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
 Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz Euch verwunden!
 Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
 Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
 Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte 140
 Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
 Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben.
 Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
 Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
 Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch darum nun bekennen, 145
 Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
 Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen; nicht, weil ich
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen. 150
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
 Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen. 155
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz — ich will es gestehen —
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich 160
 Mich begab, so nah dem Stillgeliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die Tüchtigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz nicht verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke. 165
 Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,

- Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführt;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimnis
 170 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Übel ist heilbar.
 Aber das sei nun gesagt; und nun soll im Hause mich länger
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
 Frei die Neigung bekennd und jene törichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
 175 Nicht der rollende Donner — ich hör' ihn — soll mich verhindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht und nah am verfolgenden Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
 180 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu scheiden.
 Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

- Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Türe bewegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 185 Um den Leib sie fassend, und rief verwundert und staunend:
 Sag, was bedeutet mir dies und diese vergeblichen Tränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.

- ~~Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
 190 Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
 Denn mir ist unleidlicher nichts als Tränen der Weiber,
 Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
 Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlüchten.~~

 195 Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
 Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.

Und er wandte sich schnell und eilte, zur Kammer zu gehen,
 Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ruhen gewohnt war.
 Aber ihn hielt der Sohn und sagte die flehenden Worte:
 Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen! 200
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren, 205
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntnis
 Dieser Guten entlockt und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden? 210
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?

Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Tränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen, 215
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schüchternen Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes. 220
 Aber nun vollendest du mir's! O sei mir gesegnet! —
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
 Wenn sie den Liebenden sind die langersehnte Versicherung
 Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint. 225

Und den übrigen hatte der Pfarrer alles erklärt.
 Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmut
 Neigend und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Überraschten verzeihen
 230 Erst die Tränen des Schmerzes und nun die Tränen der Freude.
 O, vergebt mir jenes Gefühl, vergebt mir auch dieses,
 Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden;
 Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworene schuld war,
 Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
 235 Treu zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Tränen verbergend.
 Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
 Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrer
 240 Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring
 — Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten —
 Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
 Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
 Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
 245 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
 Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
 Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugnis des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
 250 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
 Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend,
 Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
 Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
 Wie? du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
 255 Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

// Aber sie sagte darauf: O, laßt mich dieser Erinnerung
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimat zurückkam.
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
 Als ihn die Lust, im neuen, veränderten Wesen zu wirken, 260
 Trieb nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
 Lebe glücklich! sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
 Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer, 265
 Freund sich los von Freund: so löst sich Liebe von Liebe.
 Ich verlasse dich hier; und wo ich dich jemals wieder
 Finde, wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
 Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
 Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder geworden. 270
 Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
 Gold und Silber schmilzt aus den alten, heiligen Formen;
 Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
 Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.
 Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder 275
 Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
 Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal;
 Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
 Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
 Glückselig entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen, 280
 O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
 Daß du mit gleichem Mute zu Glück und Unglück bereit seist!
 Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
 So geniesse mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
 Liebe die Liebenden rein und halte dem Guten dich dankbar. 285
 Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
 Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.

Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.

290 Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.

Alles verlor ich indes, und tausendmal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich selbst an dem Arm dich

295 Haltend bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.

Aber der Bräutigam sprach mit edler, männlicher Rührung:
Desto fester sei bei der allgemeinen Erschütterung,

300 Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,

Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,

Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

305 Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung

Fortzuleiten und auch zu wanken hierhin und dorthin.

Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!

Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,

Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder

310 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

Du bist mein, und nun ist das Meine meiner als jemals.

Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,

Sondern mit Mut und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde

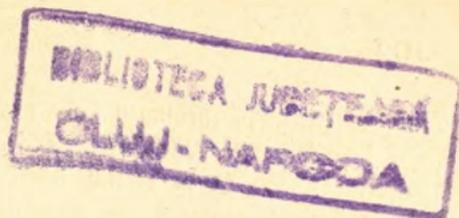
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.

315 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.

Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf

Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens.



Anmerkungen.

Zur Elegie. — Diese Elegie, gedichtet im Herbst 1796 und am 7. Dezember an Schiller übersandt, entwickelt als poetische Vorrede das persönliche Verhältnis des Dichters zum Gedicht. Sie nimmt zu dem Epos die gleiche Stellung ein wie die Stanzas der Zueignung: Ihr naht euch wieder u. s. w. zum Faust-Drama.

Als Goethe an das Epos Hermann und Dorothea herantrat, kam er unmittelbar von den Xenien her; auch die römischen Elegien, wiewohl schon längst gedichtet, waren wenigstens kurz vorher (1795 in Schillers Horen) erst erschienen. In den Elegien hatte er die Bahnen des Sev. Propertius († 15 nach Chr.), in den Xenien, wie vorher schon in den venetianischen Epigrammen, die des M. Val. Martialis (Epigrammatiker unter Domitian, † 102 nach Chr.) betreten. Er knüpft (B. 1 „Also —“) an die Anfechtungen an, die er von der Masse der ungebildeten Leser, aber auch von seiten einzelner wohlwollender Freunde wegen dieser gar so antik offenen, „mutwilligen“ Produktionen hatte erfahren müssen. Ihnen gegenüber betont er das: non scholae sed vitae discimus: nicht für die Schule, sondern das Leben lernen wir. Er hat die Schriftsteller des Altertums nicht in der Schule gelassen (die Schule hüten, B. 3, wie sonst: das Haus hüten, dessen Schwelle nicht überschreiten), sondern ins Leben nach Latium (d. i. nach Italien) mitgenommen, in Fleisch und Blut aufgenommen, so daß er mit ihren Augen das Leben anschauen und genießen lernte. Wenn er nun in ihrer Schule Natur und Kunst rein zu schauen bestrebt ist, ohne von einer Autorität sich beirren, von einem Glaubenssatz sich beschränken (B. 6), durch die beengenden Verhältnisse des Lebens in seiner Lebensauffassung

h93.859

sich beeinflussen (bedingen B. 7) oder wenigstens durch die Rücksicht auf die konventionelle Sitte zu ihrer Geheimhaltung bestimmen zu lassen (B. 8), so ist er sich bewußt, damit nur seinem poetischen Genius zu folgen, der ihm auf diese Weise seine innere Jugend erhalten will (B. 11—14).

Den Übergang zum eigentlichen Thema, der Ankündigung des neuen Gedichts, bahnt sich der Dichter durch die Bitte an die Muse, ihm noch weitere Kränze zu verleihen, durch die er wie einst Cäsar (nach Sueton Caes. 45) seine mit zunehmendem Alter sich lichternden Locken den Blicken der Welt entziehen möchte. Indessen will er mit den Mitteln einer gereiften Kunst, über die er nun verfügt, sich noch nicht an eine Dichtung im hohen Stile wagen (das ihm etwa zuge dachte ausländische Lorbeerreis möge die Muse weiter grünen lassen, bis er dessen würdiger geworden sei, 19. 20); er unternimmt erst eine schlichtere Dichtung zur Verherrlichung deutschen Familienlebens (B. 21. Sinnbild desselben die inländische Rose). Vorbedingung des Gelingens ist für den Dichter das sichere Behagen, das er in dem eigenen häuslichen Glück, wie es ihm Christiane und ihr Kind bereitet (23. 24), und in dem geselligen Kreise findet, welchen gleichgesinnte Freunde wie Schiller, Meyer u. s. w. um ihn schließen (25. 26). Vorbedingung ist aber auch die Entdeckung des großen Philologen Friedrich August Wolff in Halle, dessen Kritik den einzigen und unerreichbaren Urepiker Homer, der jeden Nachahmer zurückgeschreckt hatte, in eine ganze Reihe von Homeriden aufgelöst hat, mit denen eher ein neuerer epischer Dichter den Wettkampf wagen darf (27—30).

Dann wird (von B. 31 an) das neue Gedicht zum voraus charakterisiert; es wird einen deutsch-vaterländischen, idyllischen Stoff behandeln, den Leser in Kreise einführen, in welchen das Leben ein naturnahes und naturgemäßes Gepräge trägt (B. 33. 34). Es wird diesen Stoff behandeln in einem Stil und Geist, für den Bosc in seiner „Luiſe“, der Idylle von der Hochzeit der Pfarrerstochter mit dem jungen Prediger Walter, bahnbrechend gewesen ist (B. 35. 36). Goethe deutet an, daß er auch die schweren Erlebnisse der jüngst vergangenen Zeit in dem Gedicht sich werde abspiegeln lassen, aber damit nur einen kräftigenden Eindruck zu erreichen gedenke (B. 37. 38). Mit diesem Gedicht hofft er wieder ein herzliches Verhältnis zu seinem Volk zu gewinnen (B. 39. 40). Die ernstesten Prüfungen, welche das zur Reife gehende Jahrhundert mit seinen jüngsten Stürmen ge-

bracht, dürfte wohl bei uns Deutschen eine ernstere Lebensauffassung (Weisheit B. 41) gezeitigt, uns eine weise Einschränkung unsrer Wünsche und Ideale auf das Unentbehrliche gelehrt (B. 43. 44) und vor allem auch zur Einfuhr in das deutsche Volksgemüt eingeladen haben, damit wir uns des gefunden Gehaltes, den unser Volkstum vor andern Völkern voraus hat, zu froher Genugtuung bewußt werden (B. 45. 46).

Einteilung in Gesänge und deren Überschriften. — Die Einteilung, in der uns heute das Epos vorliegt, scheint Goethe (vgl. Schreyer a. a. D. S. 204) Ende März und Anfang April 1797 vorgenommen zu haben. Es zerlegt sich in neun Gesänge. Jeder Gesang trägt einen doppelten Titel, den Namen einer der neun Musen und eine kurze, den Inhalt andeutende Überschrift. In der Benennung nach den Musen folgte bekanntlich Goethe einem Vorgang im Altertum. Auch das Geschichtswerk Herodots hatten die alexandrinischen Gelehrten in neun Bücher geteilt und diese mit den Namen der neun Musen bezeichnet. Bei dem Goetheschen Gedicht sind die Namen der Musen sinnvoll mit Beziehung auf den Inhalt gewählt; sie geben dem kundigen Leser sofort die Grundstimmung an, von welcher der Gesang getragen ist. Die inhaltliche Überschrift ist ganz wie die zu den homerischen Rhapsodien übernommenen nicht immer erschöpfend (vgl. z. B. Ilias VI. Odyss. XVIII), sondern hebt oft nur den Höhepunkt (so in Gesang IV. V. VI), oder den Endpunkt der in dem Gesang erzählten Handlung hervor (so in Ges. IX). Vgl. über diese Einteilung Victor Hehn, Über Goethes Hermann und Dorothea S. 65 f. — Nachweis im einzelnen in dem folgenden Kommentar.

I. Kalliope. Schicksal und Anteil. — Der Name Kalliope, der Muse des epischen Gesangs, ist mit Zug dem ersten Gesang unsres Epos vorgesezt, zumal dieser Gesang einen wirklich epischen Anlauf nimmt; er zeichnet den breiteren Hintergrund der idyllischen Fabel und führt uns die beiden großen Gruppen vor, in welche die Personen des Gedichts zerfallen. Gegen den Wanderzug der aus der Heimat Vertriebenen, der „entwurzelten Existenzen“, kontrastiert die behagliche Ruhe der sesshaften Bürger der Landstadt, „der befestigten Existenzen“. Beide Gruppen gelangen zu einer flüchtigen Berührung (Schicksal und Anteil, sofern an dem Schicksal der Vertriebenen die Bürger in ihrer Weise Anteil nehmen), die aber zwei Angehörige dieser Gruppen, Dorothea und Hermann, zu dauernder Verbindung führen wird.

30. Kattun vom arab. Koton, Zeug aus baumwollenem Garn. Die ostindischen Kattune, oft mit aufgedruckten Blumenmustern, waren bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts wegen der Lebhaftigkeit und Dauerhaftigkeit ihrer Farben besonders beliebt.

36. Surtout, Pefesche, fremdsprachliche Benennungen für Kleidermoden, die von fremden Völkern zu uns gekommen sind. — Surtout, Überzieher mit mehreren übereinanderhängenden Schultertragen, in Frankreich und England getragen; Pefesche eig. Bekiesche polnischer, enganschließender Rock mit Schnüren, Pelzverbrämung und Quasten, damals neu nach Deutschland gekommen, jetzt noch „Studentenwisch“.

56. Landauer, Luxuswagen, die von Landau aus (wo der römische König Joseph I. sich in einem solchen zuerst 1702 gezeigt haben soll) sich in Deutschland verbreiteten, mit einem Verdeck, das sich in der Mitte teilte und nach vorn und hinten niederschlagen ließ.

114. Die ein Haus nur verbirgt, statt des gewöhnlicheren birgt, mit dem Nebenbegriff: Das sich sonst im Haus ungesehen versteckt.

136. Übergepackt, mit Paß (= Lasten) überladen.

163. Einer der vorzüglichsten Jahrgänge des Jahrhunderts.

169. bohnen aus dem Niederdeutschen = scheuern, blank machen, polieren.

201. Te deum sc. laudamus, der gewöhnlich bei Dankfesten angestimmte Lobgesang des Erzbischofs Ambrosius von Mailand, übersetzt von Luther: Herr Gott, dich loben wir. Von musikalischen Instrumenten, welche nebst vollem Glockengeläute die Orgel bei dem Te deum zu begleiten hatten, wurde sonst mit Vorliebe die Trompete angewendet.

II. Terpsichore. Hermann. — Terpsichore, die Muse des Tanzes, mit Beziehung auf I, 209 f., wozu dieser ganze Gesang die Ausführung enthält. Der Gesang ist der Zeichnung Hermanns gewidmet, der im vorigen Gesang angekündigt wurde und in diesem auftritt. Dabei kommt der Gegensatz zwischen Vater und Sohn zum Ausdruck, der Unmut des Vaters über des Sohnes Mangel an geselliger Gewandtheit, Strebsamkeit und Ehrgeiz.

6. Der Jüngling kehrt mit dem Gefühl innerer Befriedigung heim, weil er sich bewußt ist, seine Aufgabe glücklich gelöst zu haben und die Begegnung mit dem schönen Mädchen, dessen Dank er sich verdient hat, einen höchst angenehmen Eindruck in ihm zurückgelassen hat.

89. Das alte Gold sind Schaumünzen, dergleichen früher häufiger geschlagen und als Denkmünzen aufbewahrt wurden. (90. s. Nachtr.)

116. Mühlen, zugleich ländliche Vergnügungsplätze mit Wirtschaft, Zielpunkte für die Spaziergänge der Städter, vgl. Wilh. Meister XVIII, 147.

123. Anger, altes Wort (schon im Althochdeutschen angar) = Grasland.

167. später vom Pfarrer mit vollem Grund eingeschränkt, V, 13.

177. legt es, absondernd vom übrigen, beiseite.

184. Ohne es zu ahnen, spricht er damit eine Prophezeiung aus, die später in Erfüllung geht IX, 101. 156. 183. Es soll ihm seine Übereilung fühlbar gemacht werden, „da er hier, die irdischen Güter überschätzend, den edleren Reichtum des Geistes und Gemütes, den auch ein armes Mädchen besitzen kann, nicht in Anschlag bringt“. Cholevius.

186. Der Vers hat eine überzählige Senkung im dritten Fuß, die Goethe, wiewohl darauf aufmerksam gemacht, absichtlich hat stehen lassen, s. Schreyer a. a. O. 209 ff.

211. Handelsbüchsen, bitterer Ausdruck, eingegeben von einem immer noch nicht verwundenen Arger.

224. Pamina—Tamino. Mozarts Zauberflöte war 1791 erschienen.

235. Mit den Fingern. Er läßt, heiter genug, seinen Unmut über den Mißerfolg an der künstlichen Frisur aus.

262 ff. Sinn: Führe nur die Wirtschaft zu meiner Zufriedenheit weiter, aber denke nicht, dadurch das Recht zu erwerben, mir eine Bauerndirne als Schwiegertochter ins Haus zu bringen.

264. Trulle, von trollen, sich plump, schwerfällig bewegen, im Gegensatz zu der anmutigen Leichtigkeit eines feiner gebildeten Mädchens, wie es der Wirt sich als Söhnerin wünscht.

268. So . . . ein Schwiegertöchterchen = ein solches Schwiegertöchterchen, nämlich das gefällig zu schmeicheln weiß.

269. Wiederbegeggen = als mein Gegenbild mir entgegenkommen.

III. Thalia. Die Bürger. — Thalia, die scherzende Muse des Lustspiels. Um bei dem Wirt und seinen Hausfreunden die Verstimmung zu beseitigen, setzt ein Lacheffekt ein, der durch die naiven Expektorationen des Apothekers hervorgebracht wird. Im übrigen lernen wir in diesem Gesang den äußeren Zustand des Städtchens,

dessen Bürger und so auch den Wirt und seine Hausfreunde in ihrem Verhältnis zum Gemeindeleben kennen. Wir erkennen auch unter diesen in festen Verhältnissen lebenden Bürgern gleichwohl einen Gegensatz fortschrittlicher und konservativer Tendenzen; jenen huldigt der Wirt, diesen der Pfarrer. Der Apotheker steht in der Mitte: er möchte wohl wie der Wirt, aber kann nicht.

1. bescheiden, sofern er das Zimmer nicht eher verläßt, als bis der Vater ausgesprochen hat, und überhaupt nur hinausgeht, um einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Vater, die er kommen sieht, wenn er seine Ansicht verfechten oder eine Entschuldigung versuchen wollte, auszuweichen.

24. gleich = regelmäßig. Die geraden Straßen durchschneiden sich unter rechtem Winkel, so daß dadurch regelmäßige Häuserquadrate gebildet werden. — Die Erwähnung der drei Städte deutet darauf hin, daß wir uns das Städtchen in den Rheingegenden zu denken haben.

82. Stuckatur vom ital. stucca, Gipsmasse; Ornamente in erhabener Arbeit aus Gips.

83. Fenstertafeln nach süddeutschem Sprachgebrauch im Gegensatz zu Scheibfenstern, die aus kleinen sechseckigen, mit Blei verbundenen Scheibchen bestehen.

88. Staketen, Einfassung aus Staken (englisch stake) = Stäben.

89 ff. Die aus Stein gehauenen Bettlergestalten, die mit grellen Farben bemalten, aus Holz geschnittenen Zwerge, eine Grotte aus nachgemachten Muscheln und Korallen, die geziert anmutigen Wandmalereien des Gartensaals kennzeichnen den altfränkischen Geschmack und die Vorliebe für Schnörkelwerk und Naturkuriositäten, die man häufig gerade bei Apothekern findet.

102. fremdes Holz, Mahagoni aus Brasilien, welches seit Ende des vorigen Jahrhunderts für Hausgeräte vielfach begehrt wurde.

108. Dffizin: Werkstatt und Verkaufslokal der Apotheker.

109. Der Erzengel Michael, der Engel des Lichts, als Besieger des Drachens, des bösen Feindes der Menschen und Urheber aller Übel und Leiden, ist ein passendes Wahrzeichen für eine Apotheke.

IV. Euterpe. Mutter und Sohn. — Euterpe, die Erfreunde, gewöhnlich mit der Doppelflöte dargestellt, Muse der lyrischen Dichtung, mit Beziehung auf den weichen, lyrischen Charakter dieses Gesangs, in welchem Hermann sein Herz gegen die Mutter

ausgeschüttet. Nach homerischer Ausdrucksweise eine ὄμιλία von Mutter und Sohn, wie Ges. VIII eine ὄμιλία von Hermann und Dorothea.

86. Die Menge drängt der Menge nach. Neue Massen schieben sich nach, um die entstehenden Lücken zu ergänzen.

93. Wäre es nicht besser, ich stünde vorn an der Grenze, um dem Feind Widerstand zu leisten, als hier, um Elend und Knechtschaft zu erwarten?

104. „Was recht mir deucht und verständig“ ist dem Satz: „Was ich im tiefsten Herzen bald, ja sogleich zu tun beschloffen habe“ koordiniert als zweites Objekt zu „Sehet“.

111. bedeutend, Goethesches Lieblingswort, hier = mit einem bedeutamen, gewichtigen Ernst, der sich in Miene und Ton malt.

118. bedeutende Reden = hochtrabende Reden, große Sprüche.

144 f. Der Entschluß eines einzelnen, für das allgemeine sich hinzugeben, kann nur dann Nutzen stiften, wenn alle diesen Gemeinfinn teilen; andernfalls schadet man nur sich selbst damit.

148 ff. Die Männer haben immer nur ihr letztes Ziel im Auge, das sie auf geradem Weg erreichen wollen; sie springen daher leicht ab, wenn sie auf diesem Weg auf ein unüberwindlich scheinendes Hindernis stoßen; s. B. 222 u. 224 f. Die geschmeidigeren Weiber sehen mehr auf die Mittel und Wege; sie schlagen daher gern auch solche Wege ein, die nicht in gerader Richtung auf das Ziel zuführen, und gelangen auf diesen oft nur um so sicherer zu ihrem Zweck. Vgl. B. 230 ff.

155 f. Erst über dem Widerstand, den er von dem Vater zu erfahren gehabt und bei den eben (II, 263 ff.) gehörten Äußerungen noch zu erwarten hat, ist sich Hermann über seine Liebe zu Dorothea und den Wunsch, sie zu besitzen, klar geworden. Auch bei seiner patriotischen Erregung gegen den Erbfeind (72—110) spielt der tiefe Anteil an dem Schicksal des vertriebenen Mädchens dunkel mit. Durch den Vater verschüchtert, ist er gewohnt, seine Gefühle in sich zu verschließen; die warme Teilnahme der Mutter lockt aus seinem heftig bewegten Innern einen nur um so gewaltfameren Ausbruch hervor.

185. Die nur die Sorge für morgen zu teilen haben, ohne dafür durch die Freude am Heute, d. i. ein gegenwärtiges Glücksgefühl, entschädigt zu werden.

V. Polyhymnia. Der Weltbürger. — Polyhymnia, die Hymnenreiche, die Muse der gottesdienstlichen Gesänge, entspricht

diesem, auf einen religiösen Ton gestimmten Gesange, der sich mit den in den Geschichten der Völker sich manifestierenden Ratschlüssen der Vorsehung beschäftigt. Vgl. 105—107, 198—204, 210—227, 229 f., 235—237. — Der Weltbürger ist der Dorfrichter, den das Schicksal von der heimatlichen Scholle gelöst (203) und aller besonderen Beziehungen entkleidet hat, so daß er als ein Urtypus der Menschheit dasteht (225 ff.), nur noch zur weiten Welt eine Beziehung hat, nur noch nach seinem rein menschlichen Werte wirkt (217—222). Er wird verstanden vom Geistlichen (207—227), den eine auf das echt Menschliche gerichtete Religion zu ähnlichen höheren und überschauenden Gesichtspunkten geleitet hat (6—36). Einen Gegensatz zu dem Weltbürger bilden die in festen Verhältnissen gewurzelter Bürger des Landstädtchens. (Vgl. die Überschrift zu Gesang III.)

33. ängstlich = in beängstigender Weise.

34. „die vielbegehrenden Städtler“ hier im Gegensatz zu dem Bürger des Kleinen Städtchens (31 f.), also die Großstädter.

60. erklärt durch B. 63—65: Nur wer verständig ist, wird das Richtige, für ihn Passende ergreifen, darf also fest seinem Gefühle folgen; wem Verstand fehlt, dem hilft auch das reiflichste Prüfen und Wägen nicht weiter.

69. Weil wir das Gewünschte eigensinnig in gewisser Form begehren und erwarten, so verkennen wir es leicht, wenn es sich uns nun in einer andern als der erwarteten Form erfüllen will.

82. Devise = unterscheidendes Wahrzeichen, Wahlspruch. Augustus' Wahlspruch nach Sueton 25: *festina lente*, *σπεῦδος βραδέως*.

99. Elend in dem ursprünglichen, vollen Sinn: *eli-lenti*, Ausland, die Fremde mit ihren Entbehrungen.

108. Das weite Aufreißen des Mundes beim Vater eine naive, halb komische Gebärde, durch welche ostentativ Staunen und Überraschung ausgedrückt werden soll. — Der Vater gibt überstimmt nach, bemäntelt aber dieses Nachgeben durch einiges Schelten, das er seiner Würde als Hausherr schuldig zu sein glaubt.

136 f. Riemen = die Zügel der Päume; die langen breiteren Zügel = das Leitseil, sonst auch Leine.

140. mit richtiger Bemessung der Länge der Stränge. — Die Wage, das horizontal liegende, auf der Deichsel im Spannagel befestigte und frei spielende Querholz; der Wage liegen die an ihren Enden mit ihr verketteten Wagenscheite vor, von deren beiden Enden dann wieder die Stränge nach vorn zu den eingespannten Pferden laufen.

151. Die Beschreibung des Lindenbrunnens bereitet als eine Verzahnung die Szene Ges. VII (die Zusammenkunft Hermanns und Dorotheas an dieser Stelle) vor.

155. Das Quellwasser war in einem flachen Bassin gesammelt.

213 ff. In gewöhnlichen Zeiten, in denen das Leben von selbst im geordneten Geleise läuft, hat man keine Gelegenheit, den Verständigen von dem Unverständigen zu unterscheiden, so daß auch der Unverständige sich klug dünken und nach außen so viel wie der Verständige gelten kann. Diese Täuschung hört in ungewöhnlichen Lebenslagen auf.

231 f. Wir haben in diesen wenigen Tagen so viel erlebt, daß sie sich uns für unsre Empfindung zu Jahren ausdehnen.

235 ff. 2. Mose 13, 21 ff., die Bemerkung des Geistlichen 225 ff bestätigend.

VI. *Klio*. Das Zeitalter. — *Klio*, die Muse der Geschichte. Ihr Name steht mit Recht über dem Gesang, der den Blick des Lesers über „das Zeitalter“, d. i. die große geschichtliche Bewegung der Zeit, die französische Revolution und ihre Wirkung auf Deutschland erweitert.

5. „Schrecklicher“ Genetiv der Mehrzahl, nachträgliches Attribut zu: der sämtlichen Jahre, nach homerischem Gebrauch vgl. z. B. *Il.* I, 2. *Od.* I, 8. — Die Jahre (1792—96) waren für die Rheinländer schrecklich, weil sie ihnen außer den Kriegsdrangsalen auch die Zertrümmerung der schönen Hoffnungen brachten, die auch sie (wie so manche Franzosen) auf die Revolution gebaut hatten. Ähnlich zu verstehen *B.* 51: Es war für sie nicht nur eine einfache Enttäuschung, wenn sich für sie die Hoffnungen nicht erfüllten, die die Revolution in ihnen erregt hatte, sondern eine zweifache, weil die Revolution ihnen nicht nur nicht die gehoffte Besserung, sondern dazu noch eine unerträgliche Verschlimmerung ihrer Lage gebracht hatte.

11. sich selbst leben, während man bisher nur für andre gelebt hatte, ausgebeutet als Mittel für fremden Lebensgenuß.

12 f. Der Druck, unter welchem der dritte Stand gehalten wurde von den bevorrechteten Ständen Adel und Geistlichkeit, welche nur von Eigennutz geleitet am Mark des Volkes zehrten, ohne etwas für das Volk zu leisten.

14. drängenden Tagen = Tagen drangvoller Entscheidung.

15. Paris.

17. Mirabeau, Sieyès, Lafayette u. a.

20. Wir als Rheinländer.

21 f. Im Jahr 1792.

24. Bäume der Freiheit. Die Sitte der alten Franken, auf den Malfstätten, wo sie ihre Gerichtstage und freien Versammlungen abhielten, Bäume als Wahrzeichen aufzurichten, wurde in den ersten Revolutionsjahren von den Franzosen wieder erneuert und Bäume oder an deren Stelle Stangen aufgepflanzt mit der roten Jakobiner-
mütze, als dem Abzeichen der neuen republikanischen Freiheit.

25. selbstgewählte Regierungen.

28. überwiegend. In den Zeiten ihres (militärischen) Übergewichts, Gegsß. 52.

41. ein verderbtes Geschlecht: die jakobinischen Parteien Gironde und Berg. B. 40 ff. schildert den Umschlag der Revolution in die jakobinische Schreckensherrschaft in den Zeiten des Konvents.

48. Das (Jammer-)Geschrei der Mißhandelten.

51. Siehe zu 5.

52. seit der Rückeroberung von Mainz durch die Deutschen im Juli 1793.

70. stürmende = zum Sturm aufbietende Glocke.

132. Puppe = kleines Kind.

134. Der Apotheker ist ein Topfgucker.

137 ff. Wiederholung in den gleichen Ausdrücken, ein homerischer Gebrauch, hier geschickt zur Charakterzeichnung verwendet. Der selbstgefällige Apotheker vergleicht die Erscheinung des Mädchens in allen einzelnen Punkten triumphierend mit dem von Hermann aufgestellten Signalement.

163. Den Scheffel Salz z. B. bei Plutarch De amic. mult. cap. VI.

230. Er hatte also den Wagen schon umgewendet, um nach der Stadt zu fahren.

271 ff. Der Apotheker hofft vergebens, von Hermann mit einer solchen vertraulichen Kommission betraut zu werden.

310. In Dichtung und Wahrheit versichert Goethe: Die Straßburger seien leidenschaftliche Spaziergänger. Wohin man seine Schritte lenke, finde man vor der Stadt Lustörter, und zwar einen wie den andern besucht und von einem heiteren, lustigen Völkchen genossen.

VII. Erato. Dorothea. — Erato, unter den Musen die Vertreterin der Poesie der Liebe. Die Überschrift Dorothea deutet darauf hin, daß die Heldin des Gedichts in diesem Gesang, der ihrer

Zeichnung gewidmet ist, den Mittelpunkt bildet. (Nach homerischem Sprachgebrauch eine ἀριστεία Dorotheas.) Inhalt der Handlung ist ihre einsame Begegnung mit Hermann am Lindenbrunnen und Anbahnung ihres Herzensbündnisses im gegenseitigen Gedankenaustausch.

42. Ihre Bilder im Wasser scheinen sich zuzunicken, weil das Wasser beim Eintauchen der Krüge in schwankende Bewegung kommt. In diesem Zufall ergreifen beide ein sie trostreich anmutendes Vorzeichen.

43. Bemerke das herzliche Du B. 43 ff., mein Kind 54. und das Zurückfallen in das fremde „Ihr“, nachdem Hermann sie für den Dienst geworben hat 73 ff., vgl. besonders 112. — Zwar regt sich in beiden wechselseitige Zuneigung, allein dieselbe wagt sich nicht hervor: Dorothea wird an Hermanns Schüchternheit irre, und Hermann wiederum glaubt, weil nun Dorothea ihrerseits an sich hält, in ihrem Auge nur klaren Verstand, nicht Liebe zu erblicken. B. 50 ff. vgl. IX, 215 ff.

122. Klein = kleinlich, niedrig.

201. Der Storch, der ihnen nach dem Rinderglauben das jüngste Brüderchen brachte.

202. Deuten, sonst Tüten, Hüllen aus Papier.

VIII. Melpomene. Hermann und Dorothea. — Melpomene, die klagende Muse des Trauerspiels. Sie beherrscht diesen Gesang, in welchem wie am Abendhimmel so über dem Gesicht der Liebenden die Gewitterwolken sich ballen, die dann im nächsten Gesang sich entladen. Dorothea nimmt ihren Unfall mit dem fehltretenden und knackenden Fuß selbst als Vorbedeutung eines kommenden Verdrußes.

23. früh und spät den Acker und ebenso (d. h. früh und spät) den Weinberg.

33 ff. Unwillkürlich verrät damit Hermann, daß er es bisher an den äußeren Zeichen seiner Liebe und Verehrung gegen den Vater etwas hat fehlen lassen.

37. Die Schritte verdoppelnd und dadurch den Gang beschleunigend. In den schnelleren Schritten malt sich ihre frohe Gemütsregung.

42. Die Franken in ihren früheren Zeiten, d. h. vor Ausbruch der Revolution; denn später, besonders in den Zeiten des Konvents und Direktoriums gefielen sie sich in plebejischen Manieren, die nun für republikanisch galten.

47. *sittlich* = in sittigem Betragen.

71. *gehalten*, als Attribut einer Person ungewöhnlich für: an sich haltend, Haltung, Selbstbeherrschung bewahrend.

74. Aus dem Motiv, daß Hermann die Geliebte in seiner unsicheren Schüchternheit als Magd in sein Elternhaus einführt, entspringen die schönsten Wirkungen. „Welche liebliche Zweideutigkeit liegt nun in den Worten des Jünglings, mit denen er zweifelnd und hoffend ihr seine Besitzungen, das Haus seiner Eltern, das Fenster der Kammer zeigt, die er bisher einsam bewohnt hat und nun doppelt glücklich an ihrer Seite bewohnen wird. Wie gern hören wir ihn, nicht mehr im Stande, seine Empfindung ganz an sich zu halten, ihr sagen, daß diese Kammer künftig die ihrige sein wird, aber auch gleich durch den Zusatz: Wir verändern im Hause, wieder das zurücknehmen, wodurch er sich verraten zu haben glaubt.“ Humboldt. Aber auch dieser Zusatz enthält wieder einen Doppelsinn.

91. *gewandt* = mit rascher Wendung des Körpers; sinnig, seine Sinne in der Gewalt habend = mit Geistesgegenwart.

98. mit Mannesgefühl, weil er mit mannhaftem Willen seine Gefühle bändigt, sich durch den glücklichen Zufall, der ihm das Mädchen an die Brust geworfen hat (IX. 3), nicht verleiten läßt, irgend eine Vertraulichkeit gegen sie sich herauszunehmen, die ihrem derzeitigen Verhältnis nicht entspräche. — Die Heldengröße des Weibs, zunächst mit Beziehung auf die heldenmäßige Unterdrückung des Schmerzgefühls; dann aber auch mit Beziehung auf ihre herrliche Erscheinung. Der Dichter leitet auf die Gruppe, die sich momentan durch den Unfall des Mädchens bildet, ein künstlerisch verklärendes Licht. Das Paar erscheint für die innere Anschauung des Lesers in der Beleuchtung idealer Skulpturgestalten. Humboldt: „Man sieht nicht mehr Hermann und Dorothea allein; man erblickt in ihnen die männliche und weibliche Größe selbst, in ihren vollsten Gefühlen, von den höchsten Kräften gehalten.“ Vgl. den stimmenden Vergleich: starr wie ein Marmorbild B. 94 und IX, 55—59.

IX. Urania. *Aussicht.* — *Urania*, die „Himmliche“, sonst Muse der Sternkunde. Ihr Name ist für diesen Gesang gewählt, weil er die Gestirne am Firmament deutet, die über dem liebenden Paar und ihrem Vaterland stehen. Denn dieser Gesang eröffnet, nachdem eine Irrung, die vorübergehend Schmerz und Verstimmung hervorruft, nur dazu hat dienen müssen, das Glück der Liebenden zu befestigen (B. 109 f. 131. 208—210), eine heitere Aussicht in die Zukunft,

und zwar sowohl für sie selbst, die ein festes Familienglück erwarten dürfen (232—235, 243—248, 299—301), als auch für das Vaterland, dem von diesem befestigten Familienglück erhaltende Kräfte zuwachsen (305—310, 313—318). — Man beachte, wie die beiden Stoffe, aus welchen, wie aus zwei Fäden, das ganze Gedicht gewoben ist, der idyllisch-häusliche und der episch-völkergeschichtliche sich am Schluß noch einmal verschlingen.

15—45. Der Gedanke an den Tod kann als ein Mittel gegen die Ungebuld wirken, sofern der Ungebuldige erinnert wird, daß, je eiliger er die Zeit vor sich her zu jagen sucht, er nur um so rascher dem Tod entgengetreibt.

18. Fäschen, nicht von Faser, sondern der Nebenform Fasen gebildet, wozu es sich als Diminutiv verhält wie Gärtchen zu Garten. — Der Apotheker täuscht sich über sich selbst; besser erkennt man ihn in der Zeichnung, die er von seinen Knabenjahren entwirft (25—28).

31. Bedenklich = nachdenklich, Nachdenken erregend.

40. Ein drückendes Dach sc. von Erde.

46. Des Todes rührendes Bild vgl. Lessings Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet.

46 ff. Der Weise sieht im Tod nichts Schreckliches, auch wenn er das Ende sein sollte, weil er ihm etwas Natürliches ist, ungefähr wie Euripides sagt: *δεινὸν γὰρ ὀδδὲν τῶν ἀναγκαίων βροτοῖς* (Nicht ist dem Menschen fürchtbar das Notwendige). Der Fromme sieht zwar im Tod etwas Schreckliches, weil er ihm der „Sold der Sünde“ ist; allein er ist ihm nicht das Ende, sondern der Durchgang zu einem besseren Leben. Jener entnimmt dem Gedanken des Todes den Sporn, dem kurzen Leben durch rastloses Wirken einen Wert zu geben: dieser schöpft aus ihm Aufrichtung und Trost in den Mühsalen dieses Lebens. In beiden also weckt der Todesgedanke Kräfte des Lebens. Den Tod lediglich als schreckende Vernichtung des Lebens vor die Phantasie des Knaben hinzustellen, ist unpädagogisch.

52. Jede der beiden Altersstufen, die Jugend mit ihrer Frische und das Alter mit seiner Reife, hat ihre besonderen Vorzüge. Wie sie zusammen einen ewig sich erneuernden, abgeschlossenen Kreis bilden, so ergänzen sie sich gegenseitig und geben erst in dieser Ergänzung das vollendete Bild des Lebens. — Man beachte, wie schön durch diese Bemerkung die nun plötzlich unter die Erwachsenen tretenden jugendlichen Gestalten angekündigt werden.

57. Sie sind in ihrer Erscheinung sich ebenbürtig. „Man sieht

sie so sehr für einander bestimmt und geschaffen, daß das Höchste, was der Dichter über die Bildung der Braut zu sagen weiß, nur das ist, daß sie des Bräutigams Bildung vergleichbar sei." Humboldt.

61 ff. Dorothea wird von Hermann den Seinigen halb als Magd (B. 63), halb als Schwiegertochter (B. 64) vorgestellt, ein Verlegenheitsmittel, mit dem er sich über die unklare Lage, die er selbst geschaffen hat (B. 67), hinweghilft.

88 f. Auf Dorothea wirkt der gutgemeinte Scherz des Vaters natürlich nur darum verlegend, weil sie den Jüngling, mit dem er sie plagt, wirklich im stillen liebt, und zwar vorerst noch ohne die sichere Hoffnung, ihn je besitzen zu können (vgl. B. 147 ff. 157 ff.). Unter diesen Umständen muß ihr der Scherz sehr unzart erscheinen, da er ihr ihren Unwert sehr schroff zum Bewußtsein zu bringen scheint (vgl. VI, 241).

91. Hielt sie sich an = an sich.

102. Sicher macht, daß sie ihr Betragen und ihre Ausdrücke nicht so ängstlich abwägen müssen wie die Armen.

103. = Ich bin mir meiner Stellung klar bewußt und eben damit des Abstandes, der mich, die arme Magd, von dem reichen Sohn und Erben des Hauses trennt.

108 ff. Der scharfblickende Pfarrer merkt an der nur mit Mühe niedergekämpften schmerzlichen Gemütsbewegung Dorotheas, daß sie Hermann im stillen liebt, und versucht ihr ein Bekenntnis darüber zu entlocken (s. 208 ff.). Ein solches war aber unentbehrlich, wenn wir darüber versichert sein sollen, daß Dorothea die Ehe mit Hermann wirklich aus Neigung, nicht mit Rücksicht auf äußere Vorteile eingeht. Das Mittel dazu ist ein verstellter Tadel ihrer angeblich allzu großen Empfindlichkeit und eine Predigt über die Pflichten der Diensthoten, auch launischen und wunderlichen Herrschaften gegenüber. Er rechnet darauf, daß das Mädchen den Tadel nicht auf sich sitzen lassen und zur Entkräftung desselben lieber sich entschließen wird, den wirklichen Grund ihrer schmerzlichen Aufregung auszusprechen. Er kann diesen Versuch selbst auf den Fall des Mißlingens hin unbedenklich wagen, weil er für alle Fälle über den Ausgang der Sache beruhigt sein darf, sofern er den Schlüssel zur Aufklärung des Mißverständnisses in der Hand hat.

123. Frauen. Utertümlicher Genetiv der Einzahl nach der schwachen Deklination.

134. Der nur mit dem Verstand die Dinge auffaßt, ohne sich in die Gemütslage anderer einzufühlen.

180. Von allem zu scheiden = entsagungsvoll auf alles Verzicht zu leisten.

188. Nahm (mit halb abgewandtem Körper) eine Haltung an, in der sein Widerwille zum Ausdruck kam.

193. Beginnet = an etwas herantritt, was —.

208. Welche Klugheit = welches klug erfonnene Mittel.

239 ff. Zur Verlobung der Kinder werden sinnig die Trauringe der Eltern genommen. Der Sinn dieses Gebrauches 244.

251. Staunend. Enthält nicht notwendig einen Widerspruch mit VI, 186—190, (vgl. 251), wie Cholevius meint, wenn auch diese letztere Stelle ein nachträglich eingeschalteter Zusatz sein mag (Cholev. S. 224 f.). Der Pfarrer nimmt absichtlich die Miene des Befremdens an, um Dorothea zu veranlassen, sich selbst über dieses frühere Verhältniß auszusprechen. Denn daß die Hausfreunde schon um die Sache wissen, beziehungsweise bei dem Richter Erkundigungen über ihr Vorleben eingezogen haben, brauchen sie doch das Mädchen nicht merken zu lassen. Daß der Pfarrer selbst kein ernstliches Hinderniß befürchtet, über die Sache also schon hinreichend unterrichtet ist, beweist schon der freundlich scherzende Ton, in welchem seine Frage an Dorothea gehalten ist (B. 253).

257. Der erste Verlobte Dorotheas war nicht notwendig ein Franzose, wie Cholevius meint (a. a. O. 269 f.), sondern ein deutscher Landsmann, der — etwa wie Forster — als Enthusiast für die Freiheit (B. 277, vgl. VI, 187 f.) sich in die Strudel der Revolution gestürzt hatte und in diesen untergegangen war. — Zur erschöpfenden Darstellung der Stellung, welche unser Volk zur französischen Revolution einnahm, gehörte auch ein Vertreter der in den Rheinlanden besonders zahlreichen entschlossenen Parteigänger dieser Bewegung. Andererseits verlangte der ganze Plan und Geist des Gedichts, diesen Vertreter der extremsten Richtung nur am Rande des Horizonts zu zeigen.

287. Der doppelte Schmerz. Jeder Verlust schmerzt; wenn wir aber endlich einen Verlust verschmerzt, neue Hoffnung gefaßt, Ersatz gewonnen haben, und nun auch diesen verlieren, muß der Schmerz doppelt so tief gehen.

300. Halten = festhalten, festbleiben wie man wohl sagt: ein Nagel hält. Dauern = beharren.

302. Schwankend gefinnt = unruhig, neuerungsfüchtig.

304. Die Welt = die öffentlichen Zustände.

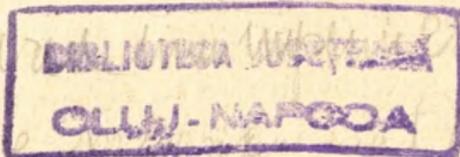
307. So es behaupten, d. h. in dem Gedanken, daß es unser ist und bleiben muß.

312. Gegensatz zu der trübsinnigen Resignation, die Dorotheas erster Verlobter als praktische Lehre aus den Stürmen der Zeit abgezogen hat. (286—289). Hermann zeigt einen gesunden Lebensmut, der den Genuß der ihm zugefallenen Erdengüter sich unverkümmert zu erhalten und gegen jeden Feind mannhaft zu verteidigen entschlossen ist. Auch nach dieser Seite ist das prophetische Wort des Pfarrers über Hermann V, 76 in Erfüllung gegangen.

Nachtrag.

II. Terpsichore. Hermann. — 90 (S. 38). Dieser Vers lautete in allen früheren Ausgaben: „Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.“ In der Cotta'schen Jubiläums-Ausgabe von Goethes Sämtlichen Werken (VI S. 168 und 271) ist zum ersten Male die handschriftliche Verbesserung des Dichters „das alles noch heilig verwahrt liegt“ in den Text eingeführt worden.

hoffm. Geymou. J. Hoffm.



Goethes Briefe. Ausgewählt und in chronolog. Folge mit Anmerkungen herausgegeben von Eduard von der Hellen. 6 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. 1764—1779. 2. 1780—1788. 3. 1788—1797. 4. 1797—1806. 5. 1807—1818. 6. 1819—1832

Goethes Leben von R. Goedeke. Leinenband (Bibl. der Weltliteratur) 1 Mark

Grillparzers Werke. Mit Einleitung von August Sauer nebst der Einleitung und den Nachworten von Heinr. Laube. Oktavausgabe in 8 Bdn., 4 Doppelbde. in Leinen zu je 2 Mk., in Halbfranz zu je 3 Mark

Band 1. Einleitung. Ausgewählte Gedichte. 2. Die Ahnfrau. Sappho. 3. Das goldene Vlies (I. Der Gastfreund. II. Die Argonauten. III. Medea). Des Meeres und der Liebe Wellen. 4. König Ottolars Glück und Ende. Ein Bruderkwitz in Habsburg. 5. Ein treuer Diener seines Herrn. Tibuffa. Die Jüdin von Toledo. 6. Der Traum, ein Leben. Beh dem, der lügt! Dramatische Fragmente: Esther. Hannibal und Scipio. Pygme. 7. Erzählungen (Das Kloster bei Sendomir. Der arme Spielmann). Ausgewählte vermischte Schriften. 8. Autobiographische Schriften

Grillparzers Dramen. Mit Einleitung und Nachworten von Heinrich Laube. Herausgegeben von August Sauer. Oktavausgabe in 6 Bänden, 3 Doppelbde. in Leinen zu je 2 Mk., in Halbfranz zu je 3 Mark

Gudrun. Ein deutsches Heldenlied. Übersetzt und eingeleitet v. F. Lemmermayer. Leinenband (Bibl. d. Weltliteratur) 1 Mark

Haußs Sämtliche Werke. Mit Einleitung von G. Fischer. 6 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. Novellen. I. 2. Novellen. II. Phantasten im Bremer Rathskeller. 3. Lichtenstein. 4. Memoiren des Satans. 5. Der Mann im Monde. Kontroverspredigt. Skizzen. 6. Märchen

Hebbels Ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit Einleitungen versehen von Richard Specht. In 6 Leinenbänden (Bibliothek der Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Biographische Einleitung. Gedichte. Mutter und Kind. 2. Dramen: Judith. Genoveva. Maria Magdalena. 3. Dramen: Herodes und Mariamme. Michel Angelo. Agnes Bernauer. Gyges und sein Ring. 4. Dramen: Die Nibelungen. Moloeh. 5. Erzählungen und Novellen. Meine Kindheit. Schriften zur Theorie der Kunst. 6. Aus Tagebüchern und Briefen. Mit einem Anhang: Briefe Hebbels an Georg von Cotta

Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Original-Ausgabe. Mit 60 Holzschnitten. Oktav. Leinenband 1 Mark 10 Pf.

Homers Sämtliche Werke. Deutsch von J. G. Voß. Mit Einleitung von J. Lautenbacher. 2 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Ilias. 2. Odyssee

Horaz' Sämtliche Dichtungen. Deutsch von E. Günther und Chr. M. Wieland. Einleitung von H. Fleischer. Leinenband (Bibliothek der Weltliteratur) 1 Mark

Kleist, H. v., Sämtliche Werke. Mit Einleitung von F. Muncker. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. Familie Schrockenstein. Zerbrochene Krug. 2. Amphitryon. Penthesilea. Räthchen von Heilbronn. 3. Hermannsschlacht. Prinz von Homburg. R. Suiskard. 4. Erzählungen. Politische Aufsätze. Verm. Schriften. Briefe

Klopstocks Gesammelte Werke. Mit Einleitung von F. Muncker. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1 u. 2. Messias. 3. Oden u. geistliche Lieder. 4. Dramen

Körners Sämtliche Werke. Mit Einleitung von H. Fischer. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. I. Dramatische Spiele. 2. Gedichte. II. Epische Fragmente. Erzählungen. 3. Trauerspiele: Prinz. Die Sühne. Toni. Rosamunde. Dramen: Hedwig. Joseph Heyderich. 4. Lustspiele. Eingspiele

Lenaus Sämtliche Werke. Mit Einleitung von A. Grün. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. Dichterischer Nachlaß. Lyrische Nachlese. 3. Alca Hebert. Marionetten. Anna. Mißsika. Faust. 4. Savonarola. Die Albigenjer. Dramatischer Nachlaß: Don Juan. Helena.

Lessings Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von H. Göring. 20 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. Fabeln. Abhandlung über die Fabel. 2. Lustspiele: Damon. Junge Gelehrte. Misogyn. Alte Jungfer. Freigeist. 3. Juden. Schak. Sara. Sampson. Philotas. Minna v. Barnhelm. 4. Emilia Galotti. Nathan der Weise. 5. Dramat. Entw. u. Fragm. 6. Beitr. z. Historie u. Aufn. d. Theaters. Neues a. d. Reihe d. Wikes. Briefe. Verm. Schr. d. Herrn Chr. Mylius. 7. Theatr. Bibl. I. 8. Theatr. Bibl. II. zc. 9. Briefe, neueste Lit. betr. 10. Laokoon. Entw. u. Fragm. zu Laokoon. 11. Sophokles. Hamburgische Dramaturgie. I. 12. Hamburgische Dramaturgie. II. Dramat. Entw. u. Fragm. 13. Briefe antiq. Inh. Kl. Schr. u. Nachl. 14. Kl. Schr. u. Nachl. Rezens. 15. Kl. philol. Abhandl. 16. Kl. Abhandl. z. deutsch. Sprache u. Lit. Borenden. Rezens. 17. Theolog. Abhandl. 18. Theolog. Sireischr. Theolog. Nachlaß. 19. Philosoph. Schriften. Erziehung des Menschengeschlechts. Philosophischer Nachlaß. 20. Kollektaneen

Lessings Leben von H. Göring. Indd. (Bibl. d. Weltliter.) 1 Mark

Das Abelsungenlied. Bearbeitet und eingeleitet von R. Woerner. Leinenband (Bibl. d. Weltliteratur) 1 Mark

Lütkerts Werke. Herausgegeben von Ludwig Laistner. 6 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Schillers Sämmtliche Werke. Mit Einleitungen von R. Goedeke.

16 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. 2. Räuber. Fiesco. Rabale und Liebe. 3. Don Carlos. Semele. Menschenfeind. 4. Wallenstein. 5. Maria Stuart. Jungfrau v. Orleans. 6. Tell. Hulbigung der Künste. Braut von Messina. 7. Iphigenie in Aulis. Phönizierinnen d. Euripides. Macbeth. 8. Übersetzungen: Eurandot. Parast. Kette als Onkel. Phädra. 9. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. 10. 11. Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs. 12. Prosaische Schriften. 1. und 2. Periode. 13—15. Kleine Schriften vermischten Inhalts. Rezensionen. Anhang. 16. Schillers dramatische Entwürfe und Fragmente. Aus dem Nachlaß zusammengestellt von Gustav Rettner

Schillers Leben von Karoline v. Wolzogen. Leinenband (Bibl. d. Weltliteratur) 1 Mark

Shakespeares Dramatische Werke. Übersetzt von Schlegel, Kaufmann, Voß. Revidiert und mit Einleitungen von M. Koch. 12 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Widerspenstigen Zähmung. Komödie der Irrungen. Edelleute von Verona. 2. Verlorne Liebesmüh. Ende gut, Alles gut. Sommernachts Traum. 3. Titus Andronicus. Romeo und Julia. Kaufmann von Venedig. 4. König Johann. König Richard II. König Heinrich IV. 1. u. 2. Teil. 5. König Heinrich V. König Heinrich VI. 1. u. 2. Teil. 6. König Heinrich VI. 3. Teil. König Richard III. König Heinrich VIII. 7. Die lustigen Weiber von Windsor. Viel Lärm um Nichts. Was ihr wollt, oder Dreikönigsabend. Wie es euch gefällt. 8. Hamlet. Othello. 9. Coriolanus. Julius Cäsar. Antonius und Cleopatra. 10. König Lear. Macbeth. 11. Timon von Athen. Troilus und Kreßida. Maß für Maß. 12. Königymbelin. Das Wintermärchen. Der Sturm

Shakespeare. Biographie v. M. Koch. 2 Bde. (Bibl. d. Weltl.) 1 Mark

Sophokles' Sämmtliche Werke. Übersetzt und eingeleitet von L. Türkheim. 2 Leinenbände (Bibliothek der Weltliteratur) zu je 1 Mark

Sophokles' Antigone, verdeutsch, mit Erläuterungen und Analysen von Prof. Dr. L. W. Straub. Oktav. Geh. 1 M. 80 Pf.

Tegnér's Ausgewählte Werke. Deutsch von G. Zeller und J. Minding. Mit Einleitung von W. Söderhjelm. 2 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Frithjofs Sage. 2. Kleinere Gedichte in Auswahl

Uhlands Gesammelte Werke. Mit Einleitung von G. Fischer 6 Leinenbände (Bibl. d. Weltliteratur) zu je 1 Mark

Band 1. Gedichte. 2. Dramen u. dramatische Entwürfe. 3 u. 4. Sagenforschungen. 5. Zur deutschen Poesie und Sage. 6. Zur deutschen Poesie



